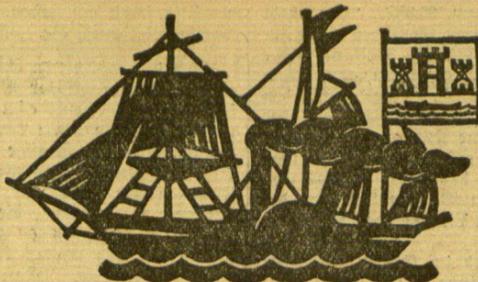


Ersteinstägliche nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litae, mit Zustellung 5.-
Litae. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litae...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzelle im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Restamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 30

Memel, Donnerstag, den 5. Februar 1931

83. Jahrgang

Neuseeland erschüttert

Etwas 800 Tote, über 1000 Verletzte - Deformierte Landschaft, vernichtete Städte - Feuersbrünste und Springsput - Ungeheure Sachschäden

50 Deltanks explodierten...

London, 4. Februar.

Die weiteren Nachrichten aus dem Erdbeben-gebiet von Neuseeland lassen erkennen, daß es sich um eine Katastrophe allergrößten Ausmaßes handelt. Es ist jetzt bereits damit zu rechnen, daß etwa acht hundert Personen getötet und mehr als tausend verletzt worden sind.

Besonders schwer ist die Stadt Napier, eine Stadt von etwa 19 000 Einwohnern, heimgesucht worden. Die Stadt sieht aus, als ob sie mit Geschützen schwersten Kalibers in Grund und Boden geschossen worden ist. Von ihr ist lediglich ein Trümmerhaufen übrig geblieben.

Gleichzeitig wurde die Insel von einer Springsput, die dem Erdbeben folgte, heimgesucht. Das Beben war so stark, daß die ganze Küstenformation der Insel verändert ist.

Von Auckland werden Kriegsschiffe nach der Anglisküste mit Doktoren, Krankenpflegern und Lebensmitteln beordert. Desgleichen ist ein Zugdienst von Wellington zum gleichen Zwecke eingerichtet worden.

Man fürchtet hier, daß sich das Erdbeben über ein noch weiteres Gebiet erstreckt, als bis jetzt bekannt ist. Einer „Central-News“-Meldung zufolge sollen wenige Städte der Ostküste der Nordinsel Neuseelands unbeschädigt geblieben sein.

Die Hilfsaktion ist in vollem Gange

Wellington, 4. Februar

Bis heute früh sind ungefähr hundert, darunter sechs noch nicht identifizierte Leichen in Hastings geborgen worden. Die Stadt bietet einen trostlosen Anblick. Es ist kaum möglich, auf den Straßen vorwärts zu kommen.

„Geben von der Befichtigung Napiers zurückgekehrt“

Aus einem Funkpruch des Kommandanten der „Veronica“

London, 4. Februar.

Das britische Kriegsschiff „Veronica“ lag gerade vor Napier, als das Erdbeben stattfand. Der Kommandant beorderte die Mannschaft an Land und leitete die Rettungsarbeiten in der Stadt.

Der Befehlshaber des Kriegsschiffes „Veronica“ hat einen Funkpruch nach Auckland gefandt, in dem es heißt: „Ich bin geben von einer Befichtigung Napiers zurückgekehrt. Fast alle Steingebäude sind zerstört und zahlreiche Teile der Stadt brennen noch lichterloh.“

Die Wasserleitung der Stadt ist außer Betrieb und die Feuerwehr ist daher nicht imstande, der Brände Herr zu werden.

Die Bevölkerung ist ruhig, aber durch die Größe der Katastrophe schwer erschüttert. Ich habe Lebensmitteldépotis organisiert, lasse die Straßen durch Polizeistreifen überwachen und habe Notlazarette errichtet.

Weiter wird aus Auckland gemeldet: „Es war 1/10 Uhr, 11 Uhr 20 abends mitteleuropäischer Zeit, als der erste Erdstoß in Napier verspürt wurde.“

eingestürzt, das ganze Geschäftsviertel ist eingestürzt. Die Verlagshäuser der beiden Zeitungen mit ihren modernen Maschinen sind zu Ruinen geworden.

Nach polizeilicher Verordnung ist allen Unbefugten und mit keinen besonderen Erlaubnissen versehenen Personen verboten, nach Wellington-Napier zu reisen.

„Do X“ leicht beschädigt

Weiterflug von Las Palmas erst in zwei Wochen?

Las Palmas, 3. Februar.

Bei den Startversuchen für den Weiterflug des „Do X“ von Las Palmas nach Porto Praga wurde eine Spante leicht beschädigt.

Außer Napier und Hastings wurden auch die Städte Waipukurau, Danversville, Woodville und Gisborne schwer mitgenommen, doch scheinen in diesen Städten Menschenleben glücklicherweise nicht zu beklagen zu sein.

Krepiierende Granate auf dem Telski-Platz in Budapest

Budapest, 4. Februar.

Auf dem Telski-Platz erfolgte gestern nachmittags gegen 2 Uhr eine Granatexplosion, durch die drei Personen getötet und eine große Anzahl weiterer Personen verletzt worden sind.

Explosionsunglück auf einem englischen U-Boot

London, 4. Februar.

Am Bord des großen englischen Unterseebootes „X 1“ ereignete sich während einer Probefahrt eine Explosion.

... infolge falscher Weichenstellung

Rom, 4. Februar.

Auf der Strecke Colico stieß infolge falscher Weichenstellung ein Güterzug mit einem Personenzug zusammen.

Angora, 3. Februar.

Das Kriegsgericht hat in dem Prozeß gegen die Verschwörer von Armenien 32 Angeklagte zum Tode verurteilt.

Kürzung der Beamtengehälter?

Memel, 4. Februar

Seit einiger Zeit wird von landwirtschaftlicher Seite ein Forderung für die Kürzung der Beamtengehälter geführt.

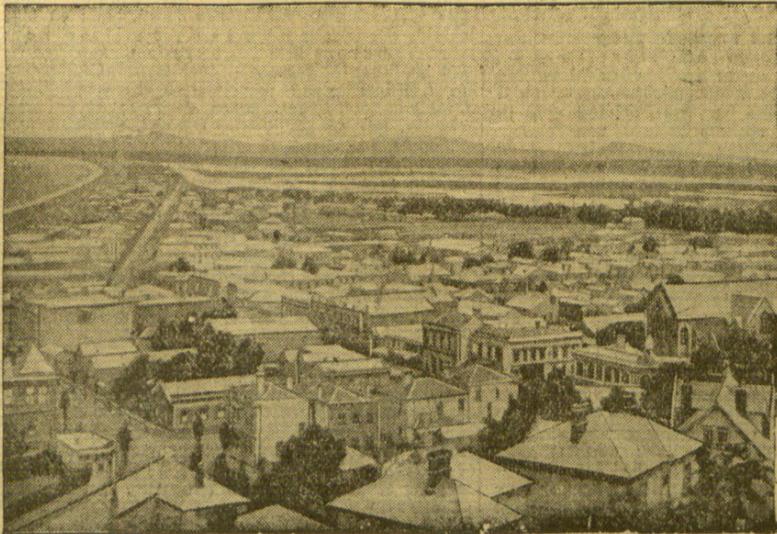
Es wird noch in aller Erinnerung sein, daß der Kreistag des Kreises Memel am 29. Dezember v. J. einen Beschluß annahm, in dem nicht nur gesagt ist, daß sämtliche Angestellten und Arbeiter zum 1. April 1931 gekündigt wird und daß Neueinstellungen nur auf Privatdienstvertrag bei 75 Prozent der alten Bezüge vorgenommen werden.

Im Kreistag Seydekruzs machte Herr Laaser einen Vorstoß nach der gleichen Richtung, der aber im Sande verlief. Er mußte sich vom kommissarischen Landrat Baldhus bescheinigen lassen, daß er stets mit unsachlichen und unrichtigen Behauptungen arbeite.

In der letzten Landtagsitzung nun brachten die Abgeordneten der Litauischen Fraktion Borchert, Laaser und Laekšas einen Antrag ein, der folgenden Wortlaut hat:

- 1. Diesen Antrag für dringlich zu erklären, 2. In Anbetracht der in vielen Staaten eingetretenen Senkung der Beamtengehälter wird das Direktorium gebeten, dem Landtag des Memelgebiets unverzüglich eine Vorlage zugehen zu lassen, in der unter Berücksichtigung der hiesigen Verhältnisse eine neue Gebiets-Beamtendefinition insbesondere für die höheren Gruppen festgesetzt wird.

Dieser Antrag, für den die Dringlichkeit abgelehnt wurde, der aber in der morgen stattfindenden Sitzung des Landtages behandelt werden wird, verfolgt natürlich rein agitatorische Zwecke. Aus dem Satz des Antrages „In Anbetracht der in vielen Staaten eingetretenen Senkung der Beamtengehälter“ und dem weiteren Inhalt geht hervor, daß die verlangte Neuregelung der Besoldung eine Senkung der Gehälter, insbesondere für die höheren Gruppen, bringen soll.



Die Hafenstadt Napier - vor der Katastrophe. Das Erdbeben hat die Stadt so gut wie dem Erdboden gleich gemacht.

absolute Sinnlosigkeit des letzten Satzes merken müssen.

Es braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden, welches Schicksal ein solch leichtfertig abgefasster Antrag verdient. Aber da die Bewegung für eine Kürzung der Beamtengelder sich nicht nur auf die Gefolgsleute der Herren Borchert, Baer und Baekhaus beschränkt, sondern auch aus Kreisen kommt, die der Landwirtschaftspartei nahe stehen, wird über die ganze Angelegenheit ausführlich gesprochen werden müssen. Daß dabei nur sachliche Gesichtspunkte ins Feld geführt werden, müßte sich eigentlich von selbst verstehen. Aber gerade in Kämpfen um die Höhe der Beamtengelder wird nicht selten mit Schlagworten gearbeitet, und zwar von Personen, die beiden interessierten Seiten angehören. Es ist auch heute oft genug die Rede von „am Hungertuche nagen“, „seit Jahren von der Substanz leben“, „Hungergrenze seit Jahren bereits überschritten“ und dergleichen mehr. Es wäre sehr bedauerlich, wenn auch die Debatte im Landtage in der Hauptsache auf derartige Uebertreibungen abgestellt werden würde. Mit rein sachlichen Argumenten zu arbeiten, ist gerade in diesem Falle nicht so schwer, wie es manchem vielleicht scheinen mag. Denn Beamtengelder und Preise lassen sich ja in Zahlen ausdrücken...

Wer sich das Zahlenmaterial genauer ansieht, der kann nicht im geringsten im Zweifel darüber sein, daß von einer Kürzung der Beamtengelder auch nur um 6 Prozent — nach deutschem Beispiel — ebenso wenig die Rede sein kann, wie von einer solchen um 25 Prozent, wie sie in den Kreistagen beantragt worden ist. Wir wollen zunächst einmal ganz von der Erörterung der rechtlichen Lage absehen, wie sie durch die in Artikel 29 des Statuts getroffene Feststellung geschaffen worden ist, daß die wohlverordneten Rechte aller Beamten und Angestellten, die am 1. Januar 1928 im Memelgebiet angestellt waren, von den Behörden des Memelgebiets anerkannt werden. Wir wollen uns nur auf einen kurzen Vergleich des Zahlenmaterials beschränken.

Es ist durchaus denkbar, daß man auf dem Standpunkt steht, bei einer Senkung der Lebenshaltungskosten müsse eine Herabsetzung des Gehaltes ebenso möglich sein wie eine Erhöhung bei Preissteigerungen gefordert wird. Dann aber muß zunächst doch einmal bewiesen werden, daß tatsächlich eine Senkung der Lebenshaltungskosten nicht nur für einzelne Lebensmittel oder Bedarfsartikel, sondern für den Gesamtabbedarf eingetreten ist. Die amtlichen Zahlen reden nun auch in unserem Falle eine deutliche Sprache. Nach einer Liste, die das „Nachrichtenblatt der B. A. G.“ bringt, beträgt die Endsumme für eine Reihe von Lebensmitteln, Bekleidungs- und Gebrauchsgegenständen für 1913/14 2150 Mt, für 1926 3750 Mt und für 1930 4200 Mt. Diese Zahlen beweisen, daß der Gesamtanwendung für den Lebensunterhalt heute etwa doppelt so hoch ist als er es 1913/14 war. Er ist heute auch höher als 1926, das übrigens das Jahr ist, in dem die jetzt geltende Besoldungsordnung erlassen worden ist. (In diesen Ausführungen ist immer die Rede von den Beamten, die das Gebiet besetzt, nicht von den Kommunalbeamten, deren Besoldung ja besonders geregelt ist.) Bei näherer Betrachtung zeigt sich, was ja auch jeder aus der praktischen Erfahrung weiß, daß verschiedene Lebensmittel im Preise in der letzten Zeit gefallen sind — sie sind übrigens immer noch, von ganz vereinzelt Ausnahmen abgesehen, wesentlich höher als 1913/14 —, daß aber der Aufwand für Bekleidungs-, Haushaltungs- und Wirtschaftsgegenstände und für den sonstigen Bedarf, der den größten Teil der Ausgaben umfaßt, unvergleichlich höher ist als 1913/14. Dieser Teil der Ausgaben ist doppelt, oftmals drei- bis viermal so groß, die gesamte Lebenshaltung doppelt so teuer als in der Vorkriegszeit. Dabei aber, und das ist das Interessante, erreichen die Gehälter der Beamten des Memelgebiets nicht immer die Vorkriegeshöhe; bei verschiedenen höheren Beamtencategorien sind sie um rund 20 bis 25 % niedriger.

Noch weniger kann man eine Forderung auf Herabsetzung der Beamtengelder aus einem Vergleich der im Memelgebiet geltenden Gehälter mit den jetzt in Deutschland in Kraft befindlichen ableiten. Das Anfangsgehalt der mittleren Beamten in Preußen ist um 21,5%, das Endgehalt um 35% höher als das der gleichen Beamten des Memelgebiets; die höheren Beamten in Preußen

haben ein Mehr von 19 bzw. 35,9%. Man sieht also, daß die preussischen bzw. deutschen Gehälter selbst nach einer Kürzung um 6% weitaus höher sind als die im Memelgebiet geltenden, ganz abgesehen von den höheren Wohnungsgeldern, den geringeren Steuern usw. in Deutschland. Und wenn nun insbesondere eine Kürzung der Gehälter der höheren Beamten gefordert wird, so mag bemerkt werden, daß z. B. das Anfangsgehalt des Landgerichtspräsidenten im Memelgebiet um 516 Mt, das Endgehalt um 708 Mt geringer ist als in Deutschland.

Es wird nun niemand im Ernst behaupten können, daß die Lebenshaltungskosten im Memelgebiet um soviel geringer sind als in Deutschland, daß die vom Gebiet gezahlten Gehälter nun noch eine weitere Herabsetzung erfahren können. Gewiß trifft es zu, daß die Lebensmittel hier wesentlich billiger sind als in Deutschland. Aber die Ausgaben für die Ernährung stellen nur einen Bruchteil der Gesamtausgaben dar, der übrigens, das ist statistisch festgelegt, prozentual um so niedriger wird, je höher das Gehalt ist. Der gesamte sonstige Bedarf ist aber infolge der Zölle — bei den im Inland hergestellten Waren zu einem Teil infolge der hohen Zölle — fast durchweg erheblich höher als in Deutschland. Die Landwirtschaft

weiß ja selbst am besten, wie sehr z. B. ihre Bedarfsartikel durch die Zölle verteuert werden.

Von den zahlreichen Gesichtspunkten, die gegen eine Herabsetzung der Beamtengelder sprechen, haben wir heute nur einen erwähnt. Es könnte weiter noch die Rede davon sein, daß durch eine Herabsetzung der Bezüge der Beamten die Kaufkraft auf dem Binnenmarkt weiter sinken würde. Man könnte auch auf verschiedene falsche Anschauungen eingehen, die in landwirtschaftlichen Kreisen in dieser Frage zu herrschen scheinen und die es manchen Leuten leicht machen, mit Schlagworten zu arbeiten. Man könnte auch sprechen von den ethischen Rückwirkungen, die eine Herabdrückung der Einkommen der Beamten unter das unbedingt notwendige Maß im Gefolge haben würden. Aber das würde heute hier zu weit führen. Wer aber an diesen ganzen Fragenkomplex vorurteillos herangeht, der wird feststellen müssen, daß eine Kürzung der Gehälter der Beamten des Gebietes nicht am Platze ist, ganz gleich, ob sie alle Kategorien oder nur die höheren Beamten treffen soll. Eine andere Frage ist es, ob nicht die Möglichkeit besteht, die Verwaltung und die Ordnungen, nach denen unsere Beamten besoldet werden, zu reformieren.

Keine Milderung in der Leitung des Völkerbundsekretariats Entgegen der Absicht Frankreichs und Englands

* Genf, 4. Februar. In der gestrigen Sitzung des Sachverständigenausschusses, der über die Reform des Völkerbundsekretariats berät, wurde der Vorschlag, die Untergeneralsekretärposten beim Völkerbunde abzuschaffen, abgelehnt. Dieses Ergebnis wurde allgemein erwartet. Einen ziemlich überraschenden Ausgang hatte aber die Abstimmung über den Vorschlag, die Zahl der Untergeneralsekretärposten zu erhöhen, und zwar in der Weise, daß sämtliche Direktoren den Rang und das Gehalt von Untergeneralsekretären erhielten. Der Vorschlag wurde abgelehnt. Für die Erhöhung haben fünf Delegierte gestimmt, nämlich die Vertreter Englands, Frankreichs, Belgens, Polens und der Tschechoslowakei. Der deutsche Vertreter, Graf Bernstorff, hat mit der Mehrheit gegen die Vermehrung gestimmt. Die Arbeiten des Ausschusses sind damit im wesentlichen als beendet anzusehen. Das Ergebnis der Sachverständigenberatungen bedeutet, daß in der obersten Leitung des Völkerbundsekretariats vorerst keine Milderung eintritt, es sei denn, daß die Völkerbundversammlung im Herbst andere Beschlüsse faßt, als der Sachverständigenausschuss, der der Völkerbundversammlung einen Bericht zu erstatten hat.

* Innsbruck, 4. Februar. Die bundesstreuen Heimwehrformationen Tirols haben dem Bundesführer Dr. Seidle nahegelegt, zurückzutreten.

Regierungsrücktritt in Reval

* Reval, 4. Februar. Das Kabinett Strandmann ist zurückgetreten. Der Rücktritt ist auf Schwierigkeiten zurückzuführen, die bei der Besetzung des freigewordenen Postens des Ackerbauministers entstanden sind, da zwei Koalitionsparteien — Landwirte und Neufeldler — die Neubesetzung dieses Ministeriums für sich in Anspruch nahmen.

Ernste „Kursdifferenzen“ zwischen Tokio und Moskau

Die Sowjetregierung droht, Japan die Fischerei in den sibirischen Gewässern zu verbieten

* Tokio, 4. Februar. In der Öffentlichkeit herrscht große Erregung über die Nachricht, daß die Sowjetregierung drohe, Japan die Fischerei in den sibirischen Gewässern zu verbieten, weil Japan die am 2. Februar fälligen Gebühren von annähernd vier Millionen Yen nicht bezahlt habe. Der Grund der Verzögerung der Zahlung ist darin zu suchen, daß Meinungsverschiedenheiten über den Kurs

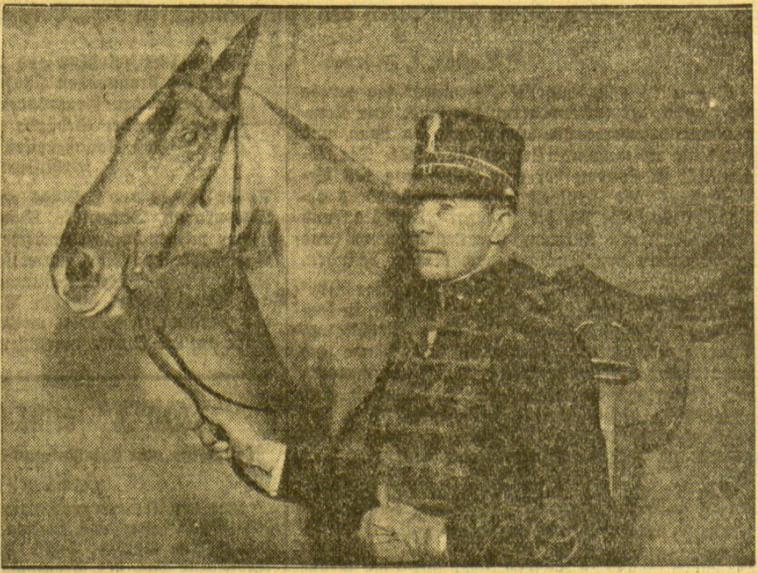
Litauische Note an den Vatikan

* Kaunas, 4. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die litauische Regierung hat dem Vatikan durch ihren jetzigen Botschafter Dr. Schaulis eine Note über die politische Tätigkeit der katholischen Geistlichen und die katholische Aktion in Litauen überreicht. Wie hier verlautet, werden gegenwärtig Beratungen mit dem Vatikan über die kritischen Fragen gepflogen. In den Kreisen der Litauischen Kirche wird die Hoffnung ausgesprochen, daß der Heilige Stuhl dem Standpunkt der litauischen Regierung in der Frage der katholischen Aktion in Litauen Verständnis entgegenbringen wird.

Der litauisch-polnische Eisenbahnstreit vor dem Haager Gerichtshof

* Haag, 4. Februar. Beim Ständigen Internationalen Gerichtshof ist die Entschlebung eingegangen, die am 24. Januar dieses Jahres vom Völkerbundrat gefaßt worden ist und in der der Gerichtshof um die Abgabe einer gutachtlichen Entscheidung im litauisch-polnischen Eisenbahnstreit ersucht wird. Der Präsident des Gerichtshofes wird in den nächsten Tagen beiden Parteien einen Termin für die Einreichung der schriftlichen Begründung ihrer gegenseitigen Auffassungen stellen.

* Kaunas, 4. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) „Eita“ meldet aus dem Haag, daß auf der dritten Sitzung der bisherigen Session des Haager Internationalen Gerichtshofes u. a. auch die Kammer für die Angelegenheiten des Verkehrs und des Transits gewählt wurde. Diese Kammer besteht aus dem ehemaligen Außenminister von Salvador Guerrer (Vorsitzender), dem ehemaligen höchsten Kommandeur im besetzten Gebiet Belgiens, Baron Rolin-Jacquemyns, dem ehemaligen Ratgeber im französischen Außenministerium, Fromageot, dem Mitglied der italienischen Königlich-academischen Professur Angiolini, und dem ehemaligen holländischen Delegierten im Völkerbund, Professor Jonker van Eysinga. (Mitglieder.) Als stellvertretende Mitglieder wurden für die Kammer der ehemalige amerikanische Außenminister Kellogg und der Rektor der Krakauer Universität, Professor Kostrowozki, ernannt.



Der glückliche Sieger im Kampf um den „Großen Preis der Republik“ wurde der holländische Pilotmeister de Kruif auf seinem in Deutschland bezogenen Biebro „Bieten“.

„Arm in Arm mit dem Staatspräsidenten von Chile...“

Wie Gunther Plüschow dem chilenischen Staatsoberhaupt seinen Feuerlandfilm vorführte

Gunther Plüschow, der Held von Fingertau und zahlloser Fahrten und Abenteuer, ist mit seinem neuen Flugkameraden Drehfilm in diesen Tagen im fernem Feuerland tödlich abgestürzt. Wir bringen folgenden Artikel zum Abdruck, in dem Plüschow selbst eine kleine, spaßige Episode, die er anlässlich der Vorführung seines Feuerlandfilms vor dem chilenischen Staatspräsidenten erlebt hat, erzählt. Auch dieses kleine Erlebnis charakterisiert aufs trefflichste das frisch-fröhliche Draufgängertum des verstorbenen Fliegers.

„Sonor ospitan, al telefono Llams la legacion alemana!“ Mit einem Satz springe ich von meiner geliebten Klappertüte, der Schreibmaschine, und laufe hinter meinem chilenischen „Mojo“ her zum Telefon.

„Hier deutsche Gesandtschaft, eben ruft der Minister de Fomento an.“

Der Präsident hat Ihnen für heute nachmittag eine Audienz bewilligt, pünktlich um 6.15 Uhr müßte er Ihren Feuerlandfilm in seinen Privaträumen sehen!“

Ich fliege fast zu Don Jofe, dem hiesigen Vertreter der Terra und der Ufa, der sich von mir meinen Film zur Ausbeute in Chile erwarb. Wie ein Sturmwind brause ich in sein Büro. „Don Jofe, wir haben geglaubt, der Präsident möchte heute nachmittag um sechs Uhr fünfzehn meinen Film sehen, wo ist der Vorführungsapparat, wo eine Leinwand, schnell, wir müssen pünktlich fertig sein.“ Don Jofe nimmt erst mal in aller Ruhe seine dicke Pfeife aus dem Munde, dann schaut er mich an, als ob ein armer Irreer vor ihm sände, dann lacht

er dröhnend los: „Der Präsident... Ihren Film...? Mann, wissen Sie denn nicht, daß hier „bide Luft“ herrscht, gestern ein Flugzeug mit Revolutionären landete? Der Präsident wird wahrlich mehr in diesen Tagen im Kopfe haben als ausgerechnet Sie und Ihren Film!“ Ich reihe Don Jofe einfach mit mir mit. „Der Minister hat persönlich die Audienz erwirkt und eben bei der Gesandtschaft angerufen. Es ist kein Scherz, lieber Freund, bedenken Sie, was für mich und meine neue Expedition von dieser Vorführung abhängt!“

„Und wenn wir jetzt keinen Vorführungsapparat aufstellen können?“ meint der Gemütsmenschen ruhig und freundlich neben mir. Ich fände ihn wie ein wütender Panther an, springe zur deutschen Vertretung der Reichs-Kon-Werke mit ihm hinauf. „Ein Vorführungsapparat? — Ja, den hätte ich vielleicht zu welchem Tage brauchen Sie ihn denn?“ — „Zu welchem Tage?“

Sofort, ich muß den Apparat gleich mit mir nehmen, in drei Stunden muß er schon vor dem Präsidenten laufen!“

Und esse sich der gute, hilfsreiche Mann von seinem Schrecken erholen kann, ist der Vorführungsapparat hervorgeholt, mit vermittelten Kräften ist er im Rußland ausbehalten, zu drei Mann hoch beladen wir uns mit den einzelnen Teilen, auch Don Jofe ist hochbegeistert. „Und die Vorführungsapparat?“ — „Die habe ich nicht, da nehmen Sie man ein Becktacken oder ein Tischchen, hier haben Sie eins, das noch einarmen brauchbar ist!“

Wir halten völlig außer Pute vor der „moneda“, dem Regierungsgedäude, wollen mit unserer Ladung in das riesige, mit Eisenbuckeln nach alter spanischer Art beschlagene Tor treten. Zwei Posten unter Gewehr, zwei „cavaleros“, halten uns fest, als seien wir Wölber. „Wo wollen Sie denn hin, und was tragen Sie da?“ — Revolutionspünktel! — Es erscheint die Würde in Person, der goldbetretete Türhüter. Stille Ablehnung, stilles Mißtrauen, absolutes Zweifeln malt sich in seinen Zügen. Wir möchten versuchen durch den Eingang im letzten Hof hineinzukommen... Damit schließt er uns freundlich, aber sicher die Tür vor der Nase zu. Endlich stehe ich einem ungemein lebenswürdigen Herrn gegenüber, einem der Sekretäre. Er übergibt uns endlich einem würdevollen Herrn, der uns reichlich von oben herab ansieht — der Hausmeister! Gern führt der uns bestimmt nicht in „seine“ Räume. In einer prächtigen, von hellem Sonnenschein durchfluteten langen Galerie macht er endlich Halt, deutet auf den Raum und sagt: „Hier können Sie Ihren Apparat aufbauen, hier wird die Vorstellung stattfinden!“ „Hier??“, guter Freund, verzettelt, es handelt sich um eine Kinovorführung, dazu brauche ich Dunkelheit, hier scheint ja um sechs Uhr die Sonne hinein!“ — Es tut mir leid, der Präsident hat befohlen, daß ein für allemal hier in dem Korridor die Vorstellungen sein sollen! für „etwas“ sind die anderen Räume des Palats nicht da!!!

Sag's und dreht mir den Rücken zu. Matlos stehe ich da, um mich herum wie ein Trümmerhaufen der auseinandergerommene Vorführungsapparat. Herrgott, wie soll ich es bloß schaffen! Zu viel hängt für mich ja von dieser Vorstellung ab! Und als ich fast verzweifelt vor meinem Gerümpel stehen sehe, öffnet sich am Ende des langen Ganges eine große Tür, ein hoher schlanker Offizier mit ungemein lebenswürdigen Zügen

tritt elastisch wie ein junger Sportsmann heraus, steht mich stehend, stützt einen Augenblick, kommt auf mich zu. „Na, mein Freund, was stehen Sie denn hier so verlassen und einjam herum?“ — „Ach, mein General“, sage ich etwas bekümmert, „ich soll in einer Stunde dem Präsidenten meinen Feuerlandfilm vorführen, aber hier, bei der Sonne, kann ich das doch nicht, und einen anderen Raum darf ich ohne Erlaubnis Seiner Exzellenz doch nicht betreten, und der hat Wichtiges zu tun, daß ich niemand stören kann!“ — „So?“ sagt der General und lacht herzlich, wobei er mich in seiner lebenswürdigen Art unter den Arm faßt, „dann kommen Sie mal mit mir mit, sollen sehen, wie es jetzt geht!“ Ich schreite Arm in Arm mit meinem Beschützer zu dem ich, da er so viel größer ist als ich, hinaufblicken muß. Der General führt eine hohe Flügeltür auf, wir betreten einen prächtigen Empfangssaal, dort stehen außer zwei anderen Herren, wie zu Hilfskräften erwartet, meine beiden Freunde der Hausverwalter und der Türhüter. Sie blicken entgeistert mich und den General an, knicken plötzlich wie Taschenuhr zusammen.

mein lebenswürdiger Führer ist — der Präsident selbst!!

Mit unwahrscheinlicher Pünktlichkeit öffnet sich um sechs Uhr fünfzehn die Flügeltür, der Präsident erscheint, winkt uns wie guten alten Kameraden zu, drückt mir die Hand. Und schon flammt die Leinwand auf...

Am gleichen Abend noch bekomme ich die Erlaubnis, auf der neuen Expedition wieder über chilenisches Gebiet fliegen zu dürfen, gleichzeitig droht mein treuer Drehfilm von weit unten aus dem fernen Süden, wo noch Eis und Schnee toben, daß er glücklich an unserem wackeren „Silberkondor“ angelangt ist. Ich packe die Koffer, morgen geht's hinab zu meinem Flugzeug, zu neuen Taten!!!

Tausend's Gold für den Faschismus

Der italienische Sachverständige berichtet von einem Taschenspielertrick des „Goldmachers“

* München, 2. Februar.

Im Prozeß gegen den Goldmacher Tausend wurde in den letzten Tagen in der Vernehmung der Zeugen und Sachverständigen fortgesetzt. Einer Gruppe von Zeugen, die die Experimente Tausends als Hofmanns und ihn selbst als einen Schwindler bezeichnen, steht eine andere Schar von „Anwaltzeugen“ gegenüber, die nach wie vor von der Ernsthaftigkeit der Goldmachertricks Tausends überzeugt sind und immer noch an seine magischen Kräfte glauben.

Die Sprache der Sachverständigen allerdings war von eindeutiger Schärfe. Sie alle lehnten die Magenshaften Tausends als Unfug und als Schwindelmännchen ab.

Der Universitätsprofessor Geheimrat Dr. R. H. K. erklärte, daß er einem Experiment Tausends, dem er beigewohnt habe, kurzerhand ein Ende gemacht und Tausend erklärt habe, er sei empört darüber, daß Tausend die Dreifaltigkeit besitze, einem Wissenschaftler durch solchen Unfug seine Zeit zu stehlen. Professor Karl Hofmann von der Technischen Hochschule Charlottenburg sagte aus, daß man ihn im September 1928 um seine Hilfe gebeten habe, um einen Wiener davor zu bewahren, eine große Dummheit zu machen, der das Tausend-Verfahren zur Herstellung von Gold ausbeuten zu können glaube. Er habe dieser Bitte entsprochen und hätte dann mit zwei Mitarbeitern Tausends im Oberbayerischen Institut der Technischen Hochschule wochenlang Versuche mit zwei Bleistiften und dann auch mit Elektroblei durchgeführt. Die Versuche seien negativ verlaufen.

Besonderes Aufsehen erregten die Aussagen des italienischen Professors Sestini von der Technischen Hochschule in Bergamo, der im Oktober 1928 mit Tausend in Verbindung getreten ist. Der Zeuge weigerte sich, unter Berufung auf seine Pflicht zur Amtsverschwiegenheit die Persönlichkeit zu nennen, in deren Auftrag er mit Tausend verhandelt hat. Im Verlaufe des Prozesses machte dann Tausend selbst den Namen dieses geheimnisvollen Auftraggebers namhaft.

Es handelt sich um einen hohen italienischen Staatsbeamten, nämlich Excellenz Bini, der innerhalb des italienischen Faschismus eine recht beachtliche Stellung einnimmt.

Wenn auch die politischen Hintergründe, die durch diese Feststellungen zutage treten, außerordentlich interessant sind, so war doch für das Gericht die eidliche Aussage des Professors Sestini, daß Tausend bei einem Experiment auf seinem Südtiroler Schloss Valsbad den Versuch gemacht habe, eine goldhaltige Bleilegierung in die Schmelztiegel einzuschmelzen, von größter Wichtigkeit. Sestini will beobachtet haben, daß Tausend diese betreffende Legierung vorher unter einer Bleiplatte verborgen gehalten habe. Er habe sich von dieser Legierung etwa ein Drittel geben lassen und habe am nächsten Tage selbst einen Aufschmelzungsversuch unternommen, wobei er noch erheblich mehr Gold erzielt habe als Tausend zuvor mit seinen zwei Dritteln. Sestini hat daraufhin sehr empört das Verfahren Tausends als Betrügerei bezeichnet und seinen Auftraggeber Bini selbstverständlich abgeraten, sich weiter mit den Goldherstellungsversuchen Tausends zu befassen.

Als der Verteidiger Tausends, Graf Pesta-Lozza, versuchte, die katastrophale Bekundung Professor Sestini zu entkräften und erklärte, daß es sich nicht um eine Goldlegierung, sondern um ein Stück Blei gehandelt habe, das nach den Rezepten Tausends präpariert worden sei, ruft Sestini sehr erregt auf: „Nicht wahr! Nicht wahr!“

Wenn es auch jedem gesunden Menschenverstand von vornherein klar war, daß Tausend ein, wenn auch recht geschickter Betrüger ist, und seine Kräfte lediglich Schwindeltricks sind, so kommt doch der Vernehmung Sestini insoweit große Bedeutung zu, als in der Sitzung die Skrupellosigkeit und der gemeine Charakter Tausends schlagartig erhellbar wird. Aus einem Brief, den Tausend am 17. Oktober 1928 an Excellenz Bini geschrieben hat, geht, wie der Staatsanwalt feststellt, klar hervor,

daß das Volk, dem Tausend seine Erfindung zum Segen werden lassen wollte, nicht wie ein gewisser Kreis rechtsradikaler Politiker zu glauben vermeinte, das deutsche, sondern das italienische sei.

Tausend hat in diesem Briefe ausgeführt, daß er sich nicht dazu verstehen könne, die Sache für kapitalistische Zwecke aus der Hand zu geben, „aber in der Hand des Adressaten könne sie einem ganzen Volke zum Segen gereichen.“

auswärts waren Vertreter einiger Brüdervereine erschienen. Nachdem der Vorsitzende die Gäste und Mitglieder begrüßt hatte, wurden mehrere Vieder vom Männerchorverein unter der Leitung des Dirigenten Eggers Klänge vorgetragen. Es folgten dann Theateraufführungen und Guppelvorträge, bis der Tanz begann, der bis zum frühen Morgen andauerte.

In Gneßden, 4. Februar. [Kohlenoxydgasvergiftung.] In einem der letzten Abende hatten zwei Besucher in ihrem Zimmer vor dem Schlafengehen einen Eimer mit glühender Holzkohle hingestellt. Bald darauf fügte sich die Stube mit Kohlenoxydgas so stark, daß das eine Mädchen zusammenbrach, während das zweite noch die Kraft besaß, um Hilfe zu rufen. Durch diese Hilferufe war der Hofhund aufmerksam geworden, der ununterbrochen laut heulte. Als die Eltern darauf hinausgingen, um nachzusehen, weshalb der Hund heule und auch das Zimmer ihrer Tochter betreten, fanden sie die beiden Mädchen bewußtlos vor. Sie erlangten jedoch in frischer Luft bald wieder das Bewußtsein.

Tisitzer Veranstaltungen am Donnerstag

Stadttheater: Gastspiel der Ostpreussischen Bühne „Am den König“, Schauspiel, 8 Uhr.

Ostpreußen

Wegen Straßentravalle vor Gericht

Am 22. Oktober v. Js. haben sich in der Hohen Straße in Tilsit erbitterte Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten abgespielt. Infolge dieser Vorfälle hatten sich fünf Angeklagte, die zum größten Teil der kommunistischen Partei angehören, vor dem Einzelrichter zu verantworten, und zwar die Arbeiter Paul Kallweit, Bruno Mad, Paul Magdorf, Schneidergeißen und Adolfs Radtke, sämtlich aus Tilsit. Der Zutritt zu der Verhandlung war besonders aus dem kommunistischen Lager sehr groß, und da nur ein kleiner Teil

der Neugierigen hineingelassen werden konnte, waren die Korridore während der ganzen Zeit von Parteifreunden der Angeklagten belagert. Ein großes Polizeiaufgebot sorgte für einen ungehinderten Verlauf der Verhandlung, und um Zwischenfällen vorzubeugen, war ein Überfallkommando bereitgestellt.

Die Anklage gegen die fünf jungen Leute lautete auf vorfälligen Überfall und Körperverletzung. Zunächst wurde der jugendliche Angeklagte Kallweit vernommen, der erklärte, daß er zunächst einmal hören wollte, was die geladenen Zeugen auszusagen würden. Als der Vorsitzende ihm erwiderte, daß das nicht anständig sei, gab er die Versicherung ab, bei den Vorfällen überhaupt nicht dabei gewesen zu sein. Der Angeklagte Radtke meinte, wenn er die ganze Sache erzählen sollte, wie sie gewesen sei, dann brauche er mindestens vierzehn Tage dazu. In einem Überfall auf den Nationalsozialisten Willy Jacobit, dem an diesem Abend eine Niere losgeschlagen und der auch sonst erheblich verletzt wurde, wollte er nicht beteiligt gewesen sein. Ebenso wollte der Angeklagte Magdorf mit diesem Überfall nichts zu tun gehabt haben, er wollte vielmehr selbst vorher von Nationalsozialisten mit Stockschlägen traktiert worden sein, wobei ihm die Kopfhaare ausgerissen worden sei. Der Angeklagte Radtke wollte Jacobit zwar gelassen, aber an diesem Abend nichts mit ihm zu tun gehabt haben und zu Hause gewesen sein, dagegen habe er allerdings einige Tage vorher mit ihm Streitigkeiten gehabt und sei dabei von Jacobit mit einem Telephonhaken ins Gesicht geschlagen worden. Der Angeklagte Radtke schließlich behauptet, überhaupt von nichts zu wissen; er habe nur Jacobit an dem Abend schreien hören: „Gut, Hunde werden wir schon kriegen!“ Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt gegen Stelle zwei und gegen Mad drei Monate Gefängnis. Das Urteil lautete dementsprechend gegen Stelle auf zwei und gegen Mad auf drei Monate Gefängnis, während die anderen Angeklagten freigesprochen wurden, obwohl, wie es in der Begründung hieß, ihre Mittäterschaft sehr wahrscheinlich sei.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

„Salvage-Agreement“ in Russland

O Moskau, 29. Januar.

Bisher hat die Sowjetunion ein eigenes Seeschiedsgericht nicht gehabt. Streitfälle, aber auch gewöhnliche Schadenersatzbestimmungen in Fällen von Havarie, beanspruchter und geleisteter Hilfe in Seenot kamen vor das ausländische Gericht, ja sogar Verrechnungen zwischen zwei Schiffen unter der Sowjetflagge unterstanden dem Schiedspruch des bezüglichen englischen Lloyd-Ausschusses. Dieser Zustand wurde im Rätebunde mit der Zeit als immer schwerer tragbar empfunden, so daß der Zentrale Vollzugsausschuß und der Rat der Volkskommissare am 30. Dezember beschlossen, im Rahmen der Handelsgebräuche des Westens in Moskau eine Kommission für See-Arbitrage zu schaffen, bestehend aus 15 Gliedern, die aus rüstenstaatlichen Schifffahrts-, Handels-, Versicherungs- und anderen Kreisen auf je ein Jahr zu ernennen sind, unter Hinzuziehung von Sachverständigen. Wie die „Ekonom. Sibirsk“ vom 26. Januar schreibt, entspricht diese Verfügung durchaus den bisher von seiten der Sowjetunion abgeschlossenen Handelsverträgen.

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, daß der Warenumschlag in den Sowjetstaaten nach amtlichen Angaben von insgesamt rund 5 Millionen Tonnen im Jahre 1928 auf 31,6 Millionen Tonnen — 1929 auf 46,7 Millionen Tonnen — 1930 gekommen ist. Planwirtschaftlich soll dieser Umschlag im Jahre 1931 auf 63,5 Millionen Tonnen gelangen. Ferner ist die Sowjethandelsflotte in den letzten Jahren ganz bedeutend angewachsen, so daß der Wunsch Moskaus nach eigener schiffahrtsrechtlicher Gerichtsbarkeit verständlich erscheint, wenigstens soweit es sich um den Verkehr unter eigener Flagge und in eigenen Gewässern handelt. Etwas anderes ist natürlich bei der besonderen Entwicklung des Sowjetgerichts-wesens die Beziehung zum Ausland. Aber die Räteregierung strebt darnach, auch ausländische Dampfer der eigenen Gerichtsbarkeit zu unterstellen. Daß diesbezüglich immerhin noch Zweifel in Moskau obwalten, geht aus der in der angezogenen Sowjetzeitung mitgeteilten Bemerkung hervor: „An uns liegt es darauf zu dringen, daß in unseren Gewässern tatsächlich einzig und allein unsere Schifffahrtskontrakte zu gelten haben.“ Mit deren Ausarbeitung nach dem Muster des „Salvage Agreement“ ist die neugegründete Handelsschifffahrtssektion an der Handelskammer des Westens soeben beauftragt worden.

Berliner Börsenbericht

Berlin, 4. Februar

Schon im heutigen Vormittagsverkehr ließ sich eine freundliche Stimmung feststellen, die sich dann zu Beginn des offiziellen Verkehrs als eine ausgesprochene Festigkeit erwies. So hatte vor allem die Einigung zwischen der Volkspartei und dem Reichskabinett nachgewirkt. Auch das Auslandsbörse unter dem Eindruck Newyork heute fester lag, fand Beachtung. Schon zu Beginn des Verkehrs gingen die Umsätze über den sonst üblichen Rahmen hinaus und sollen am Farbenmarkt zum ersten Kurs zirka 1/4 Mill. betragen haben. Man sprach von Käufen. Verschiedene Papiere erschienen mit Plus-Plus-Zeichen, und die Nachfrage war bei den höheren Werten befriedigend. Die Kurse erfuhrn Steigerungen von 1 bis 3 Prozent im Durchschnitt, darüber hinaus gewannen Julius Berger 6 1/2 Prozent, Schultheis 4 1/2 Prozent, Svenska 0 1/2 Mark, Rheinische Braunkohlen 5 1/2 Prozent, Kallwerte 4 1/2 bis 7 1/2 Prozent, Siemens Plus-Notiz usw. Die Kunstseidenwerte zogen nach Plus-Plus-Notiz um 2 1/2 bis 3 Prozent an. Papiere wie Bergmann kamen erst verspätet zur Notiz. Im Verlauf blieb die Tendenz fest, bei Spezialwerten ergaben sich gegen den Anfang neue mehrprozentige Gewinne. Ise zogen im Börsenverlauf auf 166 Prozent an. Anleihen freundlich, Neubesitz fester, von Ausländern lagen Mexikaner schwach, dagegen Bosnier befestigt, Pfandbriefe fest, Reichsschuldbuchforderungen höher, Devisen schwächer, Geld unverändert.

Berliner Ostdevisen am 4. Februar. (Tel.) Warschau 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kattowitz 47,025 Geld, 47,225 Brief, Posen 47,025 Geld, 47,225 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 4. Februar. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betragen 93 inländische Waggons, davon 10 Weizen, 54 Roggen, 12 Hafer, 12 Gerste, 1 Erbsen, 4 Wicken, und 4 ausländische Waggons, davon 2 Erbsen, 1 Bohnen, 1 Linsen. Amtlich: Weizen 760 bis 730 Gramm 26, unter Durchschnitt 700 Gramm mit Geruch 25, Roggen Durchschnitt 702,5 Gramm 16,25, unter Durchschnitt 690 Gramm 16,15, Gerste 18,20—18,40—18,60, Hafer 12,80, hell 13—13,20, Tendenz für Weizen stetig, Roggen schwächer, Gerste und Hafer stetig. Freiverkehr: Weizen 25,50—26,50, Roggen 16,10—16,25, Gerste 18—18,60, Hafer 12,20—12,80 Mark. Tendenz: ruhig.

Memelgau

Kreis Memel

wd. Pöbellen, 4. Februar. [Der Landwirtschaftliche Verein] Pöbellen hielt am Montag seine Generalversammlung ab, die auf besuch war und von dem Vorsitzenden, Besitzer Müller-Pöbellen, eröffnet wurde. Nachdem einige Rundschreiben der Landwirtschaftskammer zur Berlegung gebracht worden waren, erhaltete Herr Schweiß-Dwielen einen Bericht über die Kreisdelegiertenversammlung in Memel. Bei den darauf folgenden Wahlen wurde Besitzer Müller-Pöbellen zum Vorsitzenden, Besitzer Pukies-Dwielen zum stellvertretenden Vorsitzenden, Besitzer Sturwa-Deegeln zum Schriftführer und Gemeindevorsteher Palticus zum Kassierer gewählt. Stellvertretender Schriftführer wurde Besitzer Audiahn-Deegeln. Die nächste Versammlung wird am 2. März stattfinden. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Standesamtliche Nachrichten

Kartelbed (1. Oktober bis 31. Dezember 1930). Geburten: dem Besitzer Johann Heinrich Antons aus Griciden; dem Besitzer Marie Schlags aus Aunten-Gäger; Arbeiter Martin Wilhelm Buntins aus Scheipen-Thoms mit seiner Tochter Barbe Selma aus Scheipen-Thoms. — Geboren: Ein Sohn; dem Fischer Jant's Guntars aus Nimmerfai; dem Fischer Jant's Bajan aus Kartelbed; eine Tochter; dem Schweizer Joseph Petris aus Numb-Säge; dem Fischer Georg Zielis aus Nimmerfai; dem Fischer Martin Benzis I aus Kartelbed. — Gestorben: Rätter Alfons Eydels, 64 Jahre alt, aus Kartelbed; Walter Fritz Enfs, 5 Monate alt, aus Scheipen-Thoms; Rätter Michel Naujots, 66 Jahre alt, aus Kartelbed; Arbeiter Martin Lönhardt, 79 Jahre alt, aus Scheipen-Thoms; Arbeiter Jant's Kapust, 65 Jahre alt, aus Grabben; Wilhelm Ruginffs, 31 Jahre alt, aus Gaiten, Kreis Hevdebrug. — Im Jahre 1930 sind 33 Geburten, 7 Heftschlüssen und 22 Sterbefälle in den Standesamtsbüchern registriert worden.

Trübschen (1.—31. Januar). Geboren: Ein Sohn; dem Besitzer Martin Bruch aus Martinsdorf; eine Tochter; dem Besitzers Wilhelm Wiltrod aus Griciden. — Gestorben: Rentienempfangerin Urte Petkis, 91 Jahre alt, aus Corallhöfen. — Bräutigam (1.—31. Januar). Aufgebote: Arbeiter Albert Well aus Baaschen mit Diensthilf Anna Zumat aus Janten; Stellmacher Wilhelm Schmitz mit Marie Schmitz, ohne Beruf, beide aus Brütals. — Geschlossene: Arbeiter Wladislav Mikoleus aus Protischen mit Diensthilf Anna Jurgonaitis aus Brütals; Arbeiter Wilhelm Sannus aus Pofingen mit Besitzers Tochter Eva Peltaps aus Dittauen; Arbeiter Albert Well aus Baaschen mit Diensthilf Anna Zumat aus Janten; Arbeiter Friedrich Wilhelm Arthur Wofjan aus Dittauen mit Diensthilf Ernie Abranz aus Baaschen; Stellmacher Wilhelm Schmitz mit Marie Schmitz, beide aus Brütals. — Geboren: Ein Sohn; dem Arbeiter Kasch Wiskauff aus Schwentwolarren; dem Grenzpolizeiwachmeister Juozapas Petras aus Drauwöden; dem Besitzer Martin Endruhat aus Draußen; dem Mechaniker Heinrich Klitschies

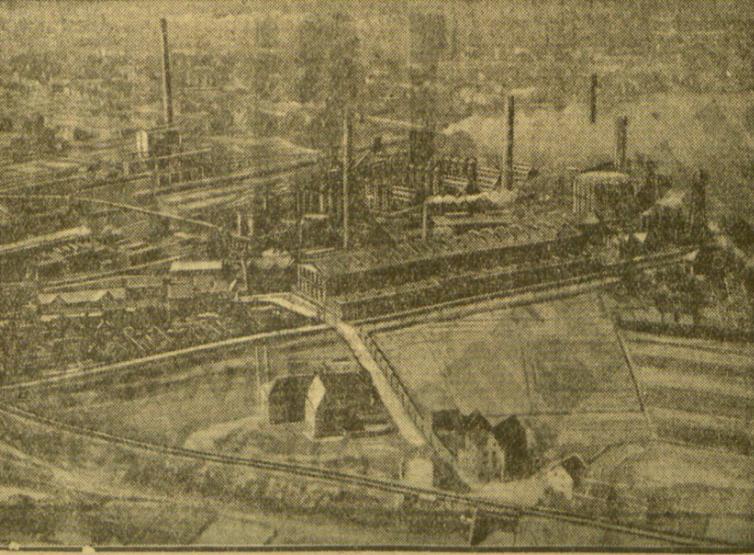
Kreis Hevdebrug

bl. Auß, 3. Februar. [Wohltätigkeitsfest der Kriegsbekämpften.] Am Sonntag veranstaltete die Drissgruppe Auß des Bundes der Kriegsbekämpften im Hotel Mertins ein Wohltätigkeitsfest, zu dem zahlreiche Kriegsbekämpfte und Hinterbliebene mit ihren Familienangehörigen sowie viele andere Außer Bürger erschienen waren. Um 5 Uhr wurde das Fest durch ein Kaffeekonzert eingeleitet. Dann folgten zwei Theaterstücke, „Der Schieferer auf Klindigung“ und „Der grobe Gottlieb“, welche flott gespielt wurden. Humoristische Solovorträge eines Kriegsbekämpften errieten ebenfalls reichen Beifall. Im Anschluß daran fanden die Verlosung von Gegenständen und eine amerikanische Auktion statt, nach welcher der Saal zum Tanz geräumt wurde. Nach viele Stunden blieben die Teilnehmer in angeregter Stimmung beisammen.

us. Wisnarek, 4. Februar. [Der Zeitpächterverband] hielt am vergangenen Sonntag eine Generalversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung gab der Vorsitzende den Jahresbericht, dem zu entnehmen war, daß im Berichtsjahr eine Mitgliederversammlung und vier Vorstandssitzungen stattgefunden haben. Der Kassenbestand beträgt 54,50 Lit. Nach den Neuwahlen des Vorstandes leitete dieser wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Pawils, 2. Vorsitzender Hafe, Schriftführer Kuppert, Kassierer Genutt und Vertreter Mertineit. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde von allen Rednern auf die augenblicklich schlechte wirtschaftliche Lage hingewiesen und verlangt, daß bei der zuständigen Stelle Schritte auf Nachermäßigung unternommen werden. Die Anregung, ein Sommerfest zu feiern, wurde in Anbetracht der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse abgelehnt. an. Spameitfehen, 4. Februar. [Der Männerergangsverein] Spameitfehen feierte am Sonntagabend bei Kaufmann Wolz sein zweites Stiftungsfest, das sehr gut besucht war. Auch von

Sie sollen 7000 Mann entlassen werden.

Die bereits am Montag haben die Vereinigten Stahlwerke in die Antrag auf Entlassung der 7000 Mann (im Bild) gestellt und sind mit den etwa 7000 Mann entlassen werden. Die Vereinigten Stahlwerke wollen nunmehr sofort alle Maßnahmen zur völligen Stilllegung der Hütte treffen.



Berliner Devisenkurse

(Durch Funkpruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	4 2. 1.	4. 2. H.	3 2 G.	3 2. Hr.
Kaunas 100 Litas	41,95	42,03	41,95	42,03
Buenos-Aires 1 Peso	1,20	1,24	1,20	1,24
Kanada	4,196	4,204	4,197	4,205
Japan 1 Yen	2,078	2,082	2,078	2,082
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,925	20,965	20,93	20,97
Konstantinopel 1 trk. Pf.	20,415	20,458	20,414	20,457
London 1 Pfd. St.	4,204	4,208	4,2015	4,2095
Newyork 1 Dollar	0,368	0,370	0,370	0,372
Rio de Janeiro 1 Milr.	2,37	2,313	2,379	2,405
Uruguay	168,87	169,21	168,87	169,21
Amsterdam 100 Guild.	5,445	5,455	5,445	5,455
Athen 100 Drachmen	58,585	58,705	58,585	58,705
Brüssel 100 Belga-500 P.	73,925	73,465	73,35	73,48
Budapest 100 Pengro	81,58	81,74	81,63	81,73
Janzig 100 Gulden	10,549	10,569	10,572	10,592
Helsingfors 100 fin. M.	2,00	2,04	2,00	2,04
italien 100 Lire	7,405	7,419	7,411	7,425
Jugoslawien 100 Din.	112,37	112,59	112,37	112,59
Kopenhagen 100 Kron.	18,84	18,87	18,83	18,78
Lissabon 100 Escudo	112,33	112,55	112,33	112,55
Oslo 100 Kron.	16,467	16,507	16,467	16,507
Paris 100 Fr.	12,43	12,45	12,437	12,457
Prag 100 Kr.	91,98	92,16	91,98	92,16
Reykjavik 100 Isl. Kron.	81,125	81,285	81,175	81,335
Schweiz 100 Fr.	3,047	3,053	3,047	3,053
Sofia 100 Lewa	42,53	42,69	42,76	42,82
Spanien 100 Peseten	112,48	112,70	112,47	112,69
Stockholm 100 Kron.	111,78	112,00	111,78	112,00
Talinn 100 estn. Kron.	59,08	59,15	59,05	59,17
Wien 100 Schill.	80,86	81,02	80,87	81,03
Bukarest	2,498	2,502	2,497	2,501

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 767 mm. Sehr gute Sicht (unter 30 Sm.). Windrichtung Nord. Windstärke 7. In den letzten drei Stunden Böenwetter. Loba: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 766 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung SO. Windstärke 2. Zur Zeit der Beobachtung leichter Schnee in Flocken ohne Unterbrechungen. Brüstorf: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gestiegen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 762 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung SO. Windstärke 4. Schneestreiben bis zur geringeren Durchschnittshöhe über dem Erdboden. Memel: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gestiegen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 765 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung Ost. Windstärke 1. Zur Zeit der Beobachtung Dunst (aber Sicht über 2000 m).

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen				
Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Von	Agentur ad.
54	1.	Günthild S.D. Nielsen	Windau	Stückgut U.B.G.
Ausgegangen				
Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Nach	Makler
55	1.	Kurland S.D. (Andrew)	Danzig	veer Sandels
56	1.	Astra S.D. Johansson	Leith	Zellulose Ed. Krause

Pegelstand: 0,34. — Wind: SSO. 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,0 Meter.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 4. Februar
6 Uhr: — 11,9. 8 Uhr: — 12,5, 10 Uhr: — 12,5
12 Uhr: — 11,3.
Wettervoraussage für Donnerst., dem 5. Februar
Mäßige östliche Wi. d., Bewölkungsabnahme, Nachlassen der Schneealle.
Übersicht der Witterung vom Mittwo., dem 4. Februar.
Tief 760 Südenropa auffüllend, Hoch 780 Finnland
Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Karies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Für die anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir allen aufs herzlichste, ganz besonders dem „Coadjutor Gemischten Chor“ und dem Lehrerkollegium der Vereinigten Rossgarten- und Ballastplatzschule. 4970

Max Bendiks u. Frau Helene

„Aren“ über der Großstadt
ein Film von der Arbeit der Kirche
läuft **Donnerstag, den 5. Febr.,**
abends 7^{1/2} Uhr, in der Aula des
Luisenbarnums 14943
Eintritt: 1 Lit, Kinder 50 Cent
Es ladet herzlich ein
Pfarrer Leitner

Öffentlicher Vortrag!
im Schützenhaus, oberer Saal
Donnerstag, den 5. Februar,
7^{1/2} Uhr abends (4956)
Thema: **„Die letzten 7 Plagen!“**
(laut Offenbar. Joh. Kapl. 16)
Freier Eintritt! Ref. Pred. **K. Hillweg**

Für den Feinschmecker!
Mokka-Stuben Puten-Essen
Donnerstag, den 5. d. Mts
ab 7 Uhr
Verlängerte Vollzeitsunde!
Lanz
Menü Lit 4.—
Leberbastei 4951
gebrat. Puten m. Preiselbeeren
Bumernickel - Käse

Deute Donnerstag, den
5. Februar, ab 6 Uhr
Wurstessen
Baltischer Hof 4953

Deute Donnerstag ab 6 Uhr
Wurstessen
Waffelverkauf findet nicht statt.
Konditorei (4958)
Paul Neumann

Jeden Donnerstag, ab 5 Uhr
**frische Leber-, Speck- und
Grüdwürstchen mit Suppe.**
H. Schumann 4974
Breite Straße 24 und an der Böttenbrücke

Billige Bücher
Ein Teil des Lagers wurde infolge
kleiner Fehler oder überholter
Auflage als
antiquarisch
im Preise sehr stark herabgesetzt
Diese Bücher sind zu zwang-
loser Durchsicht gesondert aus-
gestellt. Der Bücherfreund wird
manches Wertvolle finden.
Robert Schmidts
Buchhandlung 4938

Für den
Nachmittags- Koch-, Bad- und
Servier-Kursus (4930)
nehme ich noch einige Anmeldungen an.
E. Podbus, Poststr. 1c, Cing. Bforte

Der weltberühmte
**PAUL
WHITEMAN**
und
„Der Jazz-König“
sein
Orchester
dermächst
in den
Capitol-Lichtspielen

Capitol
Mittwoch und Donnerstag
5^{1/2} und 8 Uhr
Erm. Eintrittspr. 1.—, 1.50 u. 2.— Lit
Ihre erste Liebe
(Erlebnisse einer Waise) 4972
Drei Schüsse

Aufbauhschule zu Memel
Die Aufnahmeprüfung für die untere
Klasse der mit dem Lehrerseminar ver-
bundenen Aufbauhschule findet am
Montag, dem 16. März d. Js.
morgens 8 Uhr
im Seminar statt. 14937
Begabte Knaben und Mädchen im
Alter von 13^{1/2}-16 Jahren, die gute
Voltschulkenntn. inne besitzen, können auf-
genommen werden. Der vorher an den
Unterschieden einzureichenden schrift-
lichen Meldung sind beizufügen: Ge-
burtschein, Zeugnis der Wiederimpfungs-
schein und letztes Schulzeugnis.
Der Seminardirektor

Krankheitshalber
geben wir unsere Strickerei zum 1. 4. cr. auf,
und stellen dieselbe billig zum Verkauf, evtl.
auch die Maschinen allein. Wir liefern noch
bis dahin billige Strickwaren. Unsere geehrte
Kundschaft bitten wir, ihre hier noch liegenden
Sachen bis zum 15. 3. abzuholen. (478)
Geschw. Stach
Memel, Libauer Straße 4

Sonnabend, den 7. Februar 1931
abends, von 8 Uhr ab

Grosser Maskenball
in den festlich dekorierten
Räumen d. Schützenhauses
Eintritt für Mitglieder 2.— Lit, für
Nichtmitglieder, durch Mitglieder einge-
führt 8.— Lit.
Nur älteren Damen und Herren ist es ge-
stattet, ohne Maske zu erscheinen.
Kartenausgabe: Donnerstag, den 5
und Freitag, den 6. Februar d. Js., von
6-9 Uhr abends im Schützenhause.
Sonntag, den 8. Februar d. Js., nachm. 5 Uhr
Nachfeier
wozu die zum Maskenball gelösten Karten
ebenfalls Gültigkeit haben. 45-7
Der Vorstand der Schützengilde

Vereinigte technische Lehranstalten des
Technikum Mittweida
(Deutschland)
Höhere technische Lehranstalt (Ingenieurschule)
für Elektrotechnik und Maschinenbau.
Sonderstudienpläne für Automobil- und Flug-
technik und Betriebswissenschaft.
Technikerschule. Progr. kostenlos v. Sekretariat.

Lichtspiele

Apollo
Donnerstag und folgende Tage
5^{1/2} und 8^{1/2} Uhr

Der Film, der alle Rekorde bricht

Berlin: 36 Wochen
Paris: 52 Wochen
London: 48 Wochen
New York: 52 Wochen
Hamburg: 18 Wochen
Dresden: 13 Wochen
Leipzig: 10 Wochen
München: 9 Wochen

Die Geschichte des Tonfilms weist nur wenige solcher Spitzenleistungen auf, wie sie dieser **Ernst-Lubitsch-Film** darstellt, dessen grandiose Aufmachung eine wahre Augenweide bedeutet.

Liebesparade

In den Hauptrollen:
Jeanette Mac Donald
und
Maurice Chevalier
der Mann, den alle kennen lernen wollen
Die Presse lobt:
Liebesparade
(Uta-Palast am Zoo)
Plötzlich Champagnerlaune über einen Berliner Filmabend... Geniessens-Freude über 2000 Menschen (es werden hundertausende werden). Ist es die Möglichkeit.
Dieser Lubitsch-Film, aus opulenter, sorgloser Operettenlast geboren, bezaubert die nervöse, vor Glanz u. Flitter so genierte Stadt. Das kühnste Grösslein Berlins ward zum Freuden-Häuschen.
Selbst Gesinnungsschutzmänner strecken die Waffen. Ritter Chevalier, welcher Sieg; welcher guter Laune-Ueberschwang gestern bei der Zoo-Premiere. Kein Unterschied zu den Londoner und Pariser Aufführungs-Triumphen.
Nach dieser Tonfilmoperette müssten alle Operettentheater zusperrten.
Liebesparade gehört zum Besten, was der Tonfilm bisher vorgebracht hat. Ein kultivierter Geschmack hat hier ein geschliffenes Kunstwerk geschaffen.
Ein Ereignis... Diese Liebesparade ein Film ganz grossen Formates... Kein Wunder also, wenn diese filmische Pracht-leistung stürmischen Erfolg gefunden hat.

Kammer 4986
Donnerstag u. folgende Tage
5^{1/2} und 8^{1/2} Uhr
Zweitaufführung
eines weiteren deutschen Grossfilms
zu ermässigten Preisen
Zweiter Pl. Lit 1,25, erster Pl. Lit 1 50
Sperrsitz, Balkon Lit 2,25, Loge Lit 2,75

Henny Porten Skandal um Eva
in ihrem ersten Tonfilm
von **Heinrich Igenstein** mit
Henny Porten, Adele Sandrock, Paul Henkels, Oscar Sima u. v. a.
Henny Porten spricht, singt und spielt bezaubernd...

Bei Programm / Wochenschau

1 großen Rollen Herren-Hindbor-
Schürzhüte, breite Form, Nr. 40-46,
früher 27.—, jetzt

17⁵⁰

**Inventur-Ausverkauf
Stiefelkönig**
W. Loerges Nr.
Handelshof Marktstraße 48/49 Schütten-
Theaterplatz

Suchen von sofort einen ehrlichen
Burichen als (4965)

**Laufjungen
Sandelis**
Memel Lagerhaus N. G.

Sie finden

in unserem **Inventur-Ausverkauf** die modernsten
Anzüge, Mäntel, Windjacken, Regenmäntel, Lederjacken, Wäsche, Berufsbekleidung, Trikots, Winterjoppen, Krawatten usw. zu radikal herabgesetzten Preisen
Überzeugen Sie sich!

C. Wabulat & Co.
Marktstrasse 48-49 (4962)

dann

Benzil
Seitenflocken

Von deutschem Handels-Unternehmen wird für Kaunas ein junger
Buchhalter
acut. Eintritt kann am 1. April d. Js erfolgen. Herren, die an gewissenhaftes Arbeiten gewöhnt sind, wollen Angebote mit Zeugnis beibringen und Gehaltsansprüchen unter 4051 an die Geschäftsstelle dieses Blattes einreichen.

Städtisches Schauspielhaus
Wittwoch, den 4. Febr. abds. 8 Uhr
(Gewöhnl. Preise)
Vortrag m. Licht-
bildern von Fre-
gattenkapitän a. D.
Poohammer
„Nater der Flagge des
Grafen Eper“
Donnerstag, d.
5. Febr. abds. 8 Uhr
(Deladen haben
Gültigkeit)
Zum 2. Mal:
„**Marguerite**
durch Drei“
Lustspiel in 3 Akt.
v. Frey Schmetzer
Sonnabend, den
7. Februar, abends
7^{1/2} Uhr: **Geschloß**
Borstellan für die
freien Gewerkschaften
Sonntag, d. 8. Fe-
bruar, abds. 8 Uhr
(Deladen haben
Gültigkeit)
Zum 2. Mal:
„**Sturm im
Waldesland**“
Lustspiel in 3 Akt.
von Bruno Frank.

Gute Erdkartoffeln
u. 1 neuer Arbeits-
sichtlitten zu verkaufen
Bäckerstraße 8.
Eine hochtragende
Ruh
10. Febr. zukommend,
Nicht a. Vertour (4985)
Wemel II, Paffstr. 5
Sonntag, Ruh
zu verkaufen. Zu erst-
a. d. Schall. d. Bl. (4927)

Kaufgesuche
Gehr. Verren-
leider zu kaufen ge-
sucht. Angebote unt.
4057 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. (4966)

Kapitalien
3000 Lit
gegen monatliche Rück-
zahlung u. Zinsen ge-
sucht. Angebote unter
4054 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. (4936)

Auto-Vermietungen
Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer
Limousinen. (7528)

Peterleit
Hospitalstraße Nr. 25

Auto
Tel. 1199
Froese, Töpferstr. 21.
483-1

Stellen-Angebote

Kontorist
deutsch und litauisch
sprechend, der die
Schreibmaschine be-
herricht und sich für
kleine Touren eignet,
per tot. od. später gel-
benber. mit Gehalts-
anspruch u. nur prima
referenzen u. 4058
a. d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. erbeten. (4967)

**Schuhmacher-
gehilfen**
steht ein (4978)
**Geoblanft
Grubert**
Töpferstraße 15

**Ehrliches, ehrliches
Mädchen**
mit guten Zeugnissen
zum 15. 2. gesucht. Zu-
ertrag an d. -halten
dieses Blattes. (4968)

Ein zuverlässiges,
ehliches (4949)
Mädchen
mit nur guten Zeug-
nissen u. Kochkenntn.
wird von tot. gesucht
Waldstraße 19/20, 1 Tr.

**Stellen-
Gesuche**

Apotheker
evangel. -luther sucht
Stelle. Angebote an
Apotheker Dobbortas
Kaunas
Linfemo doaris

**3-PS-Gleichstrom-
Motor**

440 Volt, zu kaufen gesucht. Angebote mit
Preisangabe unt. Nr. 4060 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Donnerstag Freitag Sonnabend Schlußtage I. Simon
im
**Inventur-
Ausverkauf**



Memel, 4. Februar

Der Hauptgewinn der Litauischen Roten-Kreuz-Lotterie zum dritten Male nach Memel gefallen

In der dritten Ziehung der 18. Lotterie des litauischen Roten Kreuzes, die am 3. Februar in Kaunas stattfand, fiel der Hauptgewinn in Höhe von 4000 Lit auf die Nummer 17339 in die Kollekte des Kollektors S. Berkovich, Grabenstraße Nr. 7. Das Los wurde in zwei Teilen gespielt. Inhaber eines halben Loses ist ein kaufmännischer Angestellter Gustav Masuch, der gerade am Ziehungstage seinen Geburtstag feierte. Das zweite halbe Los spielte ein Herr Stanus aus Carlshagen. In der fünften Klasse derselben Lotterie, deren Ziehung im Oktober 1930 stattfand, fiel der Hauptgewinn in Höhe von 6000 Lit in die Kollekte. Auch in der zweiten Klasse dieser Lotterie im Juli vorigen Jahres war der Hauptgewinn in Höhe von 4000 Lit nach Memel gefallen.

*** Der Verein der Kolonialwarenhandlcr** hielt am Montagabend im Sitzungssaal der Handelskammer seine Generalversammlung ab, die von dem Vorsitzenden, Kaufmann Betke, eröffnet wurde. Nach Begrüßung der erschienenen Mitglieder und kurzen Hinweisen erfolgte die Aufnahme von zwei neuen Mitgliedern. Sodann gab der Vorsitzende einen Bericht über das verlossene Vereinsjahr, das in jeder Beziehung ein Krisenjahr gewesen sei. Nachdem der Kassierer den Kasienbericht erstattet hatte, wurden dem Kassierer und Vorstand Entlastung erteilt. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde verlangt, daß der Vorstand bei den zuständigen Stellen Schritte wegen Abänderung des Gewerbesteuerergesetzes unternehmen möge. Ebenso wie alle anderen Berufe müßten auch die Konsumvereine und die freien Berufe zur Gewerbesteuer herangezogen werden, damit eine Senkung dieser Steuer eintrete. Klage wurde von den Mitgliedern auch über das Abkassiersystem geführt. Auch in dieser Angelegenheit soll der Vorstand entsprechende Schritte unternehmen. Außerdem kamen in der Versammlung noch verschiedene interne Angelegenheiten des Vereins zur Sprache.

*** Mitgliederversammlung des Tierschutzvereins.** Unter dem Vorsitz des Präsidenten a. D. Radgiewski fand am 2. Februar in der Altschulischen Knaben-Mittelschule eine Mitgliederversammlung des Tierschutzvereins für Memel und Umgebung statt. Nach dem vom stellvertretenden Vorsitzenden Rektor i. R. Dammerdeich erstatteten Geschäftsbericht hat der Verein es sich besonders angelegen sein lassen, Pferde, die stark beladene Wagen oder Schlitten an den Verkehr erschwärenden Stellen ziehen mußten, vor Quälerei, besonders roher Mißhandlung, zu beschützen. In einem Falle wurde Strafandrohung gestellt. Für die Fütterung der Vögel wurde ein erheblicher Teil der Vereinsmittel verwandt. Wenn, wie es scheint, der Bestand an nützlichen Vögeln zugenommen hat, so ist es vielleicht auch dieser Fürsorge zuzuschreiben. Um die Jugend für den Tierschutz zu interessieren, wurden über 1100 Tierschutzkalender an die hiesigen Volksschulen verteilt; außerdem wurden 200 Tierschutzkalender an Schüler des Lützen-Gymnasiums und der beiden Mittelschulen zum Selbstkostenpreise abgegeben. Zu bedauern ist, daß der Verein diese Jugendschriften, weil sie auch ein Kalendarium enthalten, mit 2 Lit pro Kilo verzollen mußte, während der Zoll für andere Druckschriften nur 20 Cent pro Kilo beträgt. Ein Antrag auf Erlass bzw. Ermäßigung des Zolls an das Handelsdepartement in Kaunas war leider erfolglos. Zur Verbreitung des Tierschutzgedankens wurde im März auch ein Film: „Schützt die Tiere“ im Apollo-Theater gespielt, das Herr Spach in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte, vorgeführt. Ein „Bunter Abend“ im Café Sommer hatte in diesem Jahre leider nicht den gleichen Zuspruch wie in den Jahren vorher; immerhin konnte der Kasse noch eine Reineinnahme von fast 100 Lit zugeführt werden. Die Jahresausgaben beliefen sich auf 889,54 Lit, denen eine Gesamteinnahme von 1217,84 Lit gegenübersteht, so daß ein Bestand von 328,30 Lit verbleibt. Mit der Prüfung der Rechnung wurden Rektor Dammerdeich und Konrektor Kurmis beauf-

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 16: Nachmittagskonzert. 17:40: Mandolinen- und Gitarrenorchester. 21:20: Konzert.
- Frankfurt a. M. (Welle 390). 7:15: Frühkonzert. 15:20: Stunde der Jugend. 18:15: Die Anpassung der deutschen Landwirtschaft an die Weltverhältnisse. 19:45: Unterhaltungskonzert. 20:30: Menschen im Dorf (Hörspiel). 21:15: Die verurteilten Manuskripte.
- Königsberg (Welle 276). 15:45: Sang von städtischem Stiepenwid und Affen. 17:45: Germanisches Wesen in der Frühzeit. 18:30: Der bestirnte Himmel über mir. 19: Aus der östpreussischen Rindviehhochzucht. 20:05: Orchesterkonzert.
- Königsbuckelhausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 12: Schallplatten. 15:45: Frauen im Zeitungsdienst. 19: Seitere Bibiana. 20: Aus Werken von Puccini. 21: Zur Volksgesundung durch Selbsthilfe.
- Langenberg (Welle 472). 7: Schallplatten. 10:45: Was will ich werden. 11:20: Die fünf Vorläufer des Columbus. 15:50: Märchenstunde. 17: Besprechung. 19:25: Landwirtschaft und Technik. 19:45: Abendmusik.
- Wien (Welle 360). 12:20: Stomatologische Lieder. 16:30: Wiener Meister-Schrammeln. 17: Operettenlieder. 17:15: Musik für Soloviolone und Streichquartett. 20:30: Menschen im Dorf.
- London (Welle 356). 13: Konzert. 18:15: Langmusik. 20: Konzert. 23:35: Langmusik.
- Stocholm (Welle 455). 18: Schallplatten. 19: Konzert. 22: Unterhaltungsmusik.
- Wien (Welle 517). 14: Richter-Winterport-Olympiade. 15:20: Schallplatten. 18: Wie bewahre ich mein Kind vor anliegenden Krankheiten. 21:40: Konzert.

tragt, die in der nächsten Vorstandssitzung darüber berichten sollen. Der Verein besteht zur Zeit aus 112 Mitgliedern. Der Beitritt von neuen Mitgliedern (Jahresbeitrag 3 Lit) wäre sehr zu wünschen. Eine Erbschaft, die dem Verein laut Testament einer in Heydekrug verstorbenen Dame zufallen sollte, mußte aus zwingenden Gründen abgelehnt werden; hätte aber ohnehin nicht angenommen werden können, weil der Verein zur Zeit der Errichtung des Testaments noch nicht ins Vereinsregister eingetragen war. Das ist mittlerweile geschehen.

*** „Kreuz über der Großstadt“.** Wie uns geschrieben wird, läuft in der Reihe der kirchlichen Filmvorführungen am Donnerstag, dem 5. Februar, abends 7 1/2 Uhr, in der Aula des Lützen-Gymnasiums der Film „Kreuz über der Großstadt“. Der vorige Film zeigte die Arbeit der Christenheit unter den Heiden, der kommende gibt uns ein Bild von der Arbeit in der Heimat. Auch hier steht die Christenheit vor schweren, aber verpflichtenden Aufgaben, von denen nur das weit ausgedehnte soziale Werk erwähnt sei. Der Dienst des Pfarrers und seiner Helfer, Gemeindefürsorge, Diakon, freiwillige Helfer mit ihrer mannigfachen Tätigkeit werden in diesem Film uns vor Augen geführt werden. Er will dazu beitragen, daß das Kreuz Leuchtturm und Richtpunkt auch der großen Stadt bleibe.

*** Mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert.** Am Dienstagabend gegen 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Holzstraße Nr. 9 gerufen. Hier hatte in einer Waschküche, die sich in einem Gebäude auf dem Hof befindet, ein Handlungsgeselle eine Mischung von Kollophonium und Terpentin gefoch. Auf bisher unbekannter Weise war der Kessel, in dem sich diese Mischung befand, plötzlich in Brand geraten. Dabei erlitt der junge Mann schwere Brandwunden am Gesicht und an den Händen, so daß er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Feuer hatte auch eine Wand und die Gipsdecke in Brand gesetzt, so daß die Feuerwehr eine halbe Stunde zu tun hatte, um das Feuer zu löschen.

Vom Wochenmarkt

Heute war, wohl infolge geringen Angebotes, die Butter etwas teurer als am Sonnabend voriger Woche. Ein Pfund sollte 2,60—2,70 Lit kosten; vornehmlich wurden sogar 2,80 Lit verlangt. Für Eier verlangten die Verkäuferinnen 24—26 Cent je Stück. Auf dem Fischmarkt waren recht viele Forellen zu haben, die 50 Cent je Pfund kosten sollten. Biersäure sollten 0,70—1 Lit, Quappen 0,90—1 Lit und große Stinde, die nicht so reichlich wie an den Markttagen der Vormoche angeboten waren, 50 Cent je Pfund kosten. Fleisch, geschlachtetes und lebendes Geflügel war zu Preisen der Vormoche zu haben. Auch die Forderungen für Getreide, das nur in geringen Mengen am Markt war, zeigten gegenüber den Preisen der Vormoche keine nennenswerte Veränderung.

Architekt Wilhelm Mahlke, Potsdam:

Holz- und Hauschwamm in Wohnbauten

Die Zerstörungskraft von Holzpilzen ist heute so allgemein bekannt, daß jeder Hausbesitzer und jeder Bauhandwerker ihrem Auftreten nach Möglichkeit vorbeugen strebt. Ich erinnere nur an die Worte „Hauschwamm“ und „Hausfäule“, womit schlechthin alle Fäulniserscheinungen in Wohnbauten bezeichnet werden. Schon weniger bekannt ist die Lebensweise dieser Schädlinge, deren gefährlichster der echte Hauschwamm ist. Hier seien nur einige Fragen berührt, die praktisch immer wieder aufstehen, wobei wir die wichtigsten voranstellen: Wo kann Hauschwamm entstehen? Antwort: Überall dort, wo Holz von mittlerer Feuchtigkeit einer für Pilze günstigen Temperatur ausgesetzt ist! Trockenes und vollkommen feuchtes, wasser-gelagertes Holz wird nicht angegriffen. Die günstige Temperatur ist in Wohnbauten für eine große Reihe von Pilzen gegeben. Wie dabei die Infektion zustande kommt, ob durch Sporen oder Gewebereste, läßt sich schwer nachprüfen.

Auf Mauerwerk und überhaupt in Mauerwerkstrukturen kann Schwamm nicht entstehen. Dieser Behauptung scheint der „Mauererschwamm“ zu widersprechen. Aber die Bezeichnung ist ebenso wie der Ausdruck „Trockenfäule“ unwissenschaftlich und findet sich heute nur noch in veralteten Werberblättern für Holzimprägnierungsmittel. Pilze solches Namens gibt es nicht. Wenn man gelegentlich Pilzgewebe noch tief im Mauerwerk findet, so kann man doch als Ursprungsquelle immer Holzwerk feststellen. Beim Vordringen in eine Ziegelmauer werden die feinen Hohlräume in den Mörtelfugen ausgenutzt und beträchtliche Mauererfäulen durchwachsen, sofern nur aus den rückwärtigen Holzteilen genigende Nahrungszufuhr gesichert ist.

Auf Grund dieser Tatsachen fordert man heute im Wohnungsbau überall, daß die Räume, in denen viel mit Wasser hantiert wird (Waschküchen, Küchen und Bäder), massive Decken und Böden erhalten. Die massive Decke macht neuerdings überhaupt der Holzdecke schärfere Konkurrenz. Die Frage der Erhaltung des Bau-

Heydekrug 4. Februar

*** Vortragsabend in der Volksbücherei.** Im Rahmen der weiteren Vortragsabende der Volksbücherei findet am Donnerstag, dem 5. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula der Herderschule ein Lichtbildvortrag des Fregattenkapitäns a. D. Pochhammer über das Thema „Unter der Flagge des Grafen Spee“ statt. Der Vortrag, der auch zahlreiche Lichtbilder bringt, dürfte sicher großes Interesse bei dem Heydekruger Publikum finden.

*** Verkehrsverbesserung am Alten Markt.** Die Vorlaufbrücke, die über die Landeschauffee bei Heydekrug am Alten Markt führt und als ein Verkehrsbehinderung gilt, wird jetzt abgebrochen werden. Anstelle dieser Platanbrücke wird ein Rohrdurchlaß von einem Meter Breite gelegt werden. Die Kosten tragen das Landesdirektorium und der Kreis je zur Hälfte. Mit den Abbrucharbeiten an dieser Brücke wird voraussichtlich am nächsten Montag begonnen werden. Während dieser Zeit wird der Verkehr für Fußwerke und Kraftwagen durch die Triftstraße und den Weg an der Kleinbahn entlang geführt. Für Fußgänger wird an der bisherigen Brücke ein Hofsteig errichtet. Die Ausführung der Arbeiten, die mit Hilfe von Arbeitslosen zu erfolgen haben, ist der Firma Karl Nickel übertragen worden.

Kirchenzettel

Baptistengemeinde Heydekrug: Sonntag, vorm. 10 Uhr Sonntagsschule; nachm. 4 Uhr Gottesdienst, Prediger Sawadba; abends 7 Uhr Jugendverein, Lichtbildvortrag in der Kapelle: „Die Christenverfolgung in Sowjetrußland“. — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr Gebetsstunde.

Prüfungs: Sonntag nachm. 1 Uhr Gottesdienst, Prediger Sawadba; 2 1/2 Uhr Sonntagsschule.

Wittkieten: Sonntag vorm. 9 Uhr Gottesdienst, Prediger Sawadba.

Evangelische Kirche Heydekrug: Donnerstag, 4 Uhr nachm. Evgl. Frauenhilfe, Pfrarrer Bergatt-Wieschke spricht über das Vaterunser; 7 1/2 Uhr Jungmädchenverein. — Freitag: Die Bibelstunde fällt aus. — Sonntag: 9 1/2 Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Pfrarrer Moser; 1 1/2 Kinder-Gottesdienst; 3 Uhr Jungmädchenverein; 7 1/2 Uhr Filmvorführung: „Kreuz über der Großstadt“. Bilder aus der Berliner Stadtmision. Eintritt 1 Lit, Schüler 50 Cent, Unbemittelte haben freien Eintritt.

Sandesamt der Stadt Memel

Eheschließung: Schuhmacher Eduard Friedrich Wind mit Julianna Frischmann, geb. Klein, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Zollkontrollleur Hermann Ernst Jatzmelt, von hier. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Rentienemfänger Michel Blüske, 83 Jahre alt, Kassierer in Anna Auge, 68 Jahre alt, Arbeiter Emil Schleich, 51 Jahre alt, von hier; Kaufmann Josef Kahn, 55 Jahre alt, von Polangen, in Litauen.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „Marguerite durch Drei“, Lustspiel, 8 Uhr.

Apollo-Theater: „Liebesparade“, 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr.

Kammer-Theater: „Erdbeben am Meer“, 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr.

Gaijotol: „Ihre erste Liebe“, 5 1/2 u. 8 Uhr.

Lützen-Gymnasium (Welle): Filmvorführung „Kreuz über der Großstadt“, 7 1/2 Uhr.

Heydekrug, Lichtbildvortrag von Fregattenkapitän a. D. Pochhammer „Unter der Flagge des Grafen Spee“ in der Aula der Herderschule, 8 Uhr.

Eine Werbeveranstaltung des Memeler Theatervereins

Vor kurzem fand in Memel in Fischer's Weinstuben eine Werbeveranstaltung für das Städtische Schauspielhaus statt, zu der die Einladungen vom Theaterverein Memel ergangen waren. Ueber den Verlauf dieser Veranstaltung, zu der etwa 60 bis 70 Personen erschienen waren, erhalten wir vom Theaterverein in Memel einen Bericht, dem wir folgendes entnehmen:

Zu seiner Eröffnungssprache begrüßte der Vorsitzende des Theatervereins die Versammlung und machte kurz mit ihrem Zweck bekannt. Dieser sei einmal Werbung des Besuchs in der laufenden Spielzeit, ferner Vorbereitung von Maßnahmen, die einen möglichst großen Besuch für die Spielzeit 1931/32 sichern sollen und endlich den Ersehnten Gelegenheiten zu Kritik, Wünschen und Anregungen, kurz zu einer allgemeinen Aussprache zu geben.

Darauf erhielt Direktor Albers das Wort zu einem längeren Vortrag über unser Theater und über alle Fragen, die mit diesem zusammenhängen. Herr Albers führte etwa folgendes aus:

Ueberall herrscht Theaternot, große wie kleine Theater befinden sich in Schwierigkeiten. Welches sind die Ursachen? 1. Fortgeschrittene Mechanisierung (Radio, Tonfilm). 2. Verschlechterung des Geschmacks. 3. Tiefstand der literarischen Produktion. 4. Materielle Ueberforderung der Staats. Daß der letztgenannte Punkt für das Memeler Theater nicht in Frage komme, wies Herr Albers zahlenmäßig nach, indem er die Theaterkassen anderer Städte mit dem unsrigen verglich.

Was den dritten Punkt anbelangt, so ist es heute sehr schwer, gute Spielpläne aufzustellen, da ein großer Mangel an guten neuen Stücken herrscht. Herr Albers stellte fest, daß alle Stücke, die hier gegeben worden sind, die großen deutschen Bühnen bereits passiert haben. Trotz aller Schwierigkeiten sieht im übrigen Herr Albers vertrauensvoll in die Zukunft und bittet die anwesenden Memeler, dem Theater die Treue zu halten.

Auf eine diesbezügliche Bitte des Vorsitzenden erbat Herr Albers einen kurzen Bericht über das Schauspiel unseres Schauspielhauses in Kaunas. Es hätten in Kaunas vier Vorstellungen stattgefunden, die alle gut beachtet, zum Teil überausverkauft waren. Besonders „Die fünf Frankfurter“ hätten dort sehr gut gefallen. Wenn nun auch die Einnahmen der vier Vorstellungen in Kaunas an Memel gemessen hoch seien, so müßte man doch, da diese Einnahmen sehr erhebliche Ausgaben gegenüberständen, froh sein, so wie diesmal ohne Defizit abzuschneiden.

Der Vorsitzende stellte den Vortrag von Herrn Albers zur Diskussion und bat um Anregungen und Wünsche. Die nun folgende Aussprache gestaltete sich außerordentlich lebhaft.

Lehrer Klimkeit fragt an, ob sich die Schüleraufführungen rentieren. Herr Albers verneint, betont aber die Notwendigkeit solcher Aufführungen. Rektor le Coutre macht den Vorschlag, den Theaterverein mit dem Goethebund zu vereinigen und weiter auszubauen. Frau Hirsberger betont, daß die für die kommende Spielzeit geplante Besucherorganisation schon jetzt gegründet werden müsse, damit sie sich zu Beginn der neuen Spielzeit auswirken könne. Studienrat Petran stellt fest, daß bedauerlicherweise gerade die zahlreichsten Kreise dem Theater fern blieben. Er macht den Vorschlag, Primanern und Primanerinnen auch außerhalb der Schilervorstellungen ermäßigte Eintrittspreise zu gewähren. Konrektor Viech wünscht ermäßigte Schülerkarten für alle Schulen sowie Sonntagnachmittagsvorstellungen. Auf die letzten Wünsche erwiderte Herr Albers, daß er mit der Ausgabe verbilligter Schülerkarten für alle Schulen einverstanden sei und ebenso, daß er erneut den Versuch mit Sonntagnachmittagsvorstellungen zu machen beabsichtige. Die Frage, ob noch für diese Spielzeit Gaijotole prominenter Schauspieler in Aussicht stünden, beantwortete Direktor Albers dahin, daß der hohen Kosten wegen für diesmal davon abgesehen sei. Sehr begrüßt wird ein Vorschlag von Studienrat Petran, mehrmalige musikalische Aufführungen privater musikalisch-talenter Persönlichkeiten im Stadttheater ins Auge zu fassen.

Den größten Raum in der Diskussion nahm im übrigen, wie das vorauszuhaben war, der diesjährige Spielplan, d. h. die bisher in Memel gegebenen Stücke ein. Gegenüber dem zum Teil mit recht viel Temperament geäußerten Kritik an den bisher gegebenen Stücken konnte Herr Albers, unterstützt durch den Vorsitzenden des Theatervereins, Herrn Conrad, nachweisen, daß zum mindesten auch das Publikum einen erheblichen Anteil Schuld trage, wenn man von einer solchen sprechen wollte. Herr Conrad weist darauf hin, daß hochwertige Veranstaltungen des Theatervereins, z. B. Konzert Ursula von Diemen, Konzert Kulenkampff, Tanzabend Feitz lange nicht so gut besucht waren, wie man das hätte erwarten dürfen. Im übrigen sagte Herr Direktor Albers zu, den an ihm ergangenen Anregungen inbezug auf die Auswahl der Stücke, soweit dies technisch möglich sei, entsprechen zu wollen.

Außer den bereits genannten Herren beteiligten sich an der Diskussion noch in der Hauptfrage Stadtrat de la Chaux, Rechtsanwalt Stein, Kaufmann Kriess, Konzil Klemke, Doktor Rieder, Amtsgerichtsrat Ernst, Oberinspektordirektor Dr. Schmitt und Direktor Makies.

Schließlich wurde dem Vorschlag des Vorsitzenden, für die Spielzeit 1931/32 eine Besucherorganisation zu gründen, allgemein zugestimmt mit dem Wunsch, daß es einer solchen Organisation möglich sein möge, alle für den Besuch des Theaters in Frage kommenden Kreise zu erfassen und damit dann auch die Möglichkeit zu geben, die Eintrittspreise so billig wie irgend möglich zu gestalten. Die vorbereitenden Arbeiten, hierfür sollen entsprechend dem Wunsch von Frau Hirsberger mit Ablauf der jetzigen Spielzeit aufgenommen werden. (Zu diesem Punkt des Berichtes möchten wir bemerken, daß der Plan, eine Besucherorganisation zu gründen, von den zuständigen Stellen schon seit längerer Zeit ernsthaft diskutiert wird. Die Red.)

In seiner Schlussansprache sagte Herr Conrad die oben skizzierten Wünsche kurz anzufragen. Er nahm im übrigen Veranlassung, festzustellen, daß zu seiner großen Freude die Herren de la Chaux und Albers in entzückendster Weise auf die reichlich geäußerte Kritik eingegangen seien; er wies ferner darauf hin, daß er es für seine Pflicht halte, festzustellen, daß unser Schauspielhaus nicht nur

nach seiner Verhaftung, sondern auch nach Ansicht maßgebender Sachleute sich auf einer erstaunlichen Höhe zu erhalten gewußt habe. (Starker Beifall)

Herr Conrad hat zum Schluß die Anwesenden, nun auch ihrerseits das Möglichste zu tun, um das Interesse für den Besuch unseres Theaters zu heben, unter Bekannten und Freunden dafür zu werben, damit das Theater in Wemmel seiner ihm zweifellos ohne zutreffenden kulturellen Mission auch in Zukunft gerecht werden könne. Auch diesen Schlußworten folgte starker Beifall.

Somit über den Verlauf der Versammlung. Als erste öffentliche Vortragsveranstaltung der Ansprache sind inswischen dem Theaterverein eine Anzahl von Wünschen und Anregungen zugegangen, wie z. B. Befestigung des ungefähren Endes jeder Aufführung, durch Aufschlag an der Kasse, Vereinfachung von elektrischen Fragen am Schluß der Vorstellungen. Derartige Wünsche werden vom Theaterverein stets beachtet und an die zuständigen Stellen weitergeleitet.

Alles in allem gibt sich der Vorstand des Theatervereins der feilen Hoffnung hin, mit seiner Veranstaltung wenigstens einen teilweisen Erfolg erzielt zu haben, an dessen Ausbun mithelfenden Aufgabe unseres künftigen Publikums sein wird.

Strafkammer Henderung

Henderung. Wegen Henderung hatte sich vor der Strafkammer in Henderung der Besitzer Heinrich K. aus Neu-St. zu verantworten. In einem Maitage des Jahres 1930 war der Angeklagte mit seinem zweijährigen Fuhrwerk von einer Hochzeitsfahrt aus Goadjuiben auf dem Wege nach Medischkehmen. Augenzeugen hatten schon vorher bemerkt, daß K. wie wild auf die Pferde einschlug. Kurz vor einer Brücke geparhten eine in der Nähe wohnende Frau und ein Fuhrmann, der auf kurze Entfernung dem Fuhrwerk des K. folgte, daß ein Pferd vorn zusammenbrach und dann, durch den Lenker grausam angepöbele, „wie ein Hase hüpfte“. Nachdem die Brücke passiert war, brach das linke Pferd zusammen, während K. ruhig auf dem Wagen sitzen blieb, bis der seinem Fuhrwerk folgende Besitzer herbeigekommen war, da erst bequeme sich K. zum Aussteigen. Im Beisein der inzwischen herbeigekommenen Nachbarn wurde festgestellt, daß das arme Tier beide Vorderbeine in den Fesseln gebrochen hatte und zwar derart, daß nur noch kleine Stümpfe die abgebrochenen Stämme zusammenhielten. Es wurde nun eine Seitenklinge herbeigeholt und damit wurde dem gequälten Tier der Hals durchgeschnitten. Die Folge dieser grausamen Henderung war eine Anklage, die den K. vor das Schöffengericht führte. Hier behauptete er im Gegensatz zu den Zeugen, daß das betreffende Pferd erst auf der Brücke gestolpert und dort die Beine gebrochen hätte, und zwar infolge eines Hockes im Belag dieser Brücke, das später zugegeben worden war. Er verweigerte sich sogar, gegen die Gemeinde Medischkehmen eine Schadenersatzforderung geltend zu machen, doch wurde in der Verhandlung vor dem Schöffengericht einwandfrei festgestellt, daß die Brücke in Ordnung und der Unfall bereits ein Stück vor der Brücke infolge des unsinnigen Peitschens des Angeklagten auf das Pferd entstanden war, zumal an dieser Stelle blutige Abdrücke der Peitschstücke und Knochenplitter festgestellt werden konnten. Das Schöffengericht verurteilte K. wegen grober Henderung zu vier Wochen Haft. Dagegen hatte der Angeklagte Berufung eingelegt. Zur Verhandlung vor der Strafkammer waren nicht weniger als 17 Zeugen geladen, deren größten Teil der Angeklagte als Entlastungszeugen hatte laden lassen, die aber nichts zu seinen Gunsten auszusagen wußten. Der Angeklagte beschuldigte sogar den Gemeindevorsteher und die Gemeindevertretung von Medischkehmen, daß sie die schlechte Beschaffenheit der Brücke, die angeblich die Verletzung des Pferdes herbeigeführt haben sollte, nachträglich verbessert hätten, damit die Gemeinde Medischkehmen nicht noch Schadenersatz für das tote Pferd zahlen müßte. Er zweifelte die unter Eid abgegebenen Aussagen der Zeugen auf das Hartnäckigste an und behauptete, das Pferd überhaupt nicht geschlagen zu haben, trotzdem von mehreren Zeugen unter Eid bekundet wurde, daß die Fesseln des armen Tieres buchstäblich mit biden Eriemen bedeckt waren. Nach mehr als dreistündiger Verhandlung verwarf die Kammer die Berufung des Angeklagten. Der Vorsitzende bedauerte, daß die Staatsanwaltschaft keine Berufung

eingelegt hatte und daß das Strafgesetz für solche Delikte leider nur eine Höchststrafe von sechs Wochen Haft vorgesehen habe. Ein Beifall konnte sich nicht enthalten, dem Angeklagten entgegenzusetzen: „Sie gehörten für diese Tat eigentlich ins Zuchthaus.“

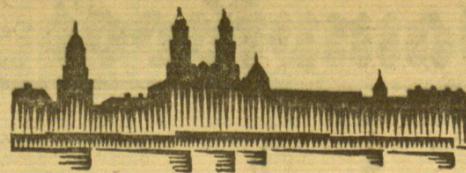
Wildbiererei. Zwei Frauen aus Pogege fanden im Walde ein anscheinend krankes Reh, steckten es in einen Sack und übergaben es dem Invaliden Richard L., um es nach Hause zu bringen. Hier angekommen, schlachteten sie das Tier, kochten und verzehrten es. Wegen Wildbiererei sind die beiden Frauen bereits bestraft worden, sie haben ihre Strafe auch angenommen, wogegen der Invalide L. auf seinen Einspruch zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt wurde, weil er der Mittätererschaft bzw. der Hehlerei dringend verdächtig war. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung eingelegt; er versuchte sich damit auszuweisen, daß er zuerst nicht gewußt hätte, daß sich in dem Sack ein Reh befand



Gedenket der hungernden Vögel!

haben. Die Strafkammer ermäßigte die Strafe für ihn auf 100 Bl.

Das Kind im Ofenloch. Gleichfalls wegen Kindesaussetzung stand die aus Großhans gebürtige B. vor Gericht. Es handelte sich um eine schon ältere Person. Sie gab an, sie habe nach der Geburt des Kindes es haben wollen. Zu diesem Zweck sei sie vom Kind fortgegangen, um das Badenasser zurechtzumachen. Da das Zimmer kalt war, hätte sie das Kind in das Ofenloch gesteckt, wo es erstickt war. Außerdem gab die Angeklagte an, daß sich im Wohnzimmer auch ein Schwein befunden hätte, und da sie befürchtete, daß dieses Tier das Kind andressen würde, hätte sie es eben in den Ofen gesteckt. Das Schöffengericht Wilschwill hatte die Angeklagte seinerzeit freigesprochen, auch kam die Strafkammer zu dem gleichen Urteil.



Kraunas, 4. Februar

* **Errichtung einer Polizeistation in Slabaden.** Dieser Tage wird im Vorort Slabaden eine Polizeistation errichtet. Für später ist auch die Errichtung einer Polizeistation in Alkflota geplant.

* **Der Butterexport.** In der vergangenen Woche hat die Buttergesellschaft „Pienocentas“ 881 Fässer Butter ausgeführt. Die Preise haben ein wenig angezogen. An die Molkereien wurden für Butter: 1. Sorte 5,85 Bl, 2. Sorte 5,20 Bl und 3. Sorte 5 Bl je Kilogramm gezahlt.

* **Anstehende Krankheiten.** In der letzten Woche wurden bei der Stadtverwaltung an ansteckenden Krankheiten registriert: Typhus in acht Fällen, Flecktyphus in einem Fall, Scharlach in zehn Fällen und Diphtherie in vier Fällen. Außerdem wurden 16 Desinfektionen vorgenommen.

* **Verkehrsunfall.** Am Dienstag wurde ein Knabe namens Refucos von dem Fuhrwerk eines Fuhrhalters in der Deutschen Straße in Schanzen überfahren. Der Knabe, der eine schwere Verletzung an einem Bein erlitten hatte, mußte nach dem Ratener Krankenhaus gebracht werden.

Veranstaltungen am Donnerstag

Staatstheater: „Vorlas Gudobovas“.
Metropolitain: „Der Greifer“.
Café: „Das Galia“.
Kapital: „Das Bleib ich aus“.
Odeon: „Ihre erste Liebe“.
Rambinas: „Gedogenhelfer“.

wd. Bewirkung, 4. Februar. [Der Markt], der am Montag hier abgehalten wurde, war nicht nur gut besucht, sondern auch mit landwirtschaft-

lichen Produkten reich besetzt. Es galten folgende Preise: Butter 2-2,10 Bl das Pfund, Eier 20 bis 22 Cent das Stück; Roggen 10-12 Bl, Weizen 16 Bl, Gerste 9-10 Bl, Hafer 6-8 Bl, Getreide 20 Bl je Zentner; Schlagschweine 60-70 Bl je Zentner, vier bis sechs Wochen alte Ferkel 30 bis 50 Bl das Paar, Gänse 14 Bl und Enten 6-7 Bl das Stück.

ph. Boniewicz, 4. Februar. [Freitod.] Dieser Tage hat ein Gefangenenaufseher durch Erschießen seinem Leben ein Ende gemacht. Er war am Abend vorher in einer Gasmischnng mit einem anderen Beamten in Streit geraten und hatte diesem eine schwere Kopfverletzung beigebracht. Als am nächsten Morgen die Polizei bei ihm in der Wohnung erschien, sog er plötzlich einen Revolver und schoß sich eine Kugel ins Herz. Der Tod trat auf der Stelle ein.

* **Besmerciai, 4. Februar.** [Erhängt] hat sich dieser Tage der 70 Jahre alte Juozas Subatis. Der Grund zu der Tat ist unbekannt.

* **Olta, 4. Februar.** [Erfror] aufgefunden wurde kürzlich eine gewisse Emilie Adomente aus Plertskai. Das Mädchen soll geliebterant gewesen sein.

* **Raguva, 4. Februar.** [Großfeuer.] Kürzlich entstand auf dem Gut Raguveliai ein Feuer, das die große Scheune mit Getreide- und Futtermitteln sowie Maschinen vernichtete. Der angerichtete Schaden soll etwa 60 000 Bl betragen.

Briefkasten

G. B. S. In einem „Päckchen“ darf eine schriftliche Mitteilung nicht enthalten sein; auch ist der Beamte berechtigt, sich von dem Inhalt des Päckchens zu überzeugen.

Franz L. Wenden Sie sich bitte mit ihrem Anliegen an die Handwerkskammer für das Memelgebiet in Wemmel, Polangenstraße.

G. M. Wir müssen es leider ablehnen, auf Ihre interessanten Fragen zu antworten. Es würde zu weit führen, im „Briefkasten“ eingehend die Rechtslage auch noch über mögliche Folgen aus schließlich formulierten Straftaten darzulegen. Wir empfehlen Ihnen, das Studium einschlägiger Literatur, die Sie sicher in unserer reichhaltigen Stadtbibliothek finden werden.

Vortrag

mit Lichtbildern von Fregattenkapitän a. D. **Poehhammer**, „Umriss der Flotte des Grafen Zver“

Donnerstag, den 5. Feb. um 8 1/2 Uhr abends, in der Aula der Ordensburg

Eintritt 3,- Bl, 2,- Bl, Schüler 1,- Bl.
Vorverkauf in der Buchhandlung **Gutknecht**

Zwangsvorsteigerung

Am Freitag, den 6. d. Mis., werde ich:

- um 8 1/2 Uhr bei dem Besitzer **Jahob Kupplies, Wirschingen**
 - 1 Kleiderkasten, 1 Ausziehtisch
 - 1 Scaziwagen
- um 9 1/2 Uhr bei dem Besitz r **Martin Lillschills, Sainen**
 - 11 Paar fertige „Platzen“,
 - 1 Weidenstamm (Kumpenhols),
 - 1 Taschenuhr mit Kette
- um 10 1/2 Uhr bei dem Besitzer **Stanschus Paven**
 - 2 Vöten Fichtenstannen, 1 Quirle
 - 1 Vöten Planen

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (4993)

Leites, Gerichts-vollzieher, Wilsch.

Sanat. Dr. **Möller** **Schroth-Kur**
Dresden-Loschwitz
Große Hellerstraße — Broschüre frei

Ein geistiges Band zwischen Heimat und Auslandsdeutschtum ist die Deutsche Welt

Amtliches Organ des Vereins für das Deutschtum im Ausland, jährlich 12 reich illustrierte Hefte mit wertvollen Romanen, Novellen, Aufsätzen aus dem Gebiete der Kunst, Literatur, Wirtschaft und deutschen Volkstums. Jedes Hest kostet M. 1.50

Jahresbezugspreis M. 15.—
Die Leser des „Memeler Dampfboots“ erhalten bei Bezugnahme auf diese Zeitung die „Deutsche Welt“ zum Ausnahmepreise von **M. 13.—** für den Jahresbezug.

Zu beziehen durch:

Verein für das Deutschtum im Ausland
Wirtschaftsunternehmen G. m. b. H.
Dresden-A. 1, Wilsdruffer Straße 16
Postcheckkonto 22175 Postfach 356

Zusatz

Drogist u. Materialist nicht, solid, und verrn n. best. Emp. erlangt. für Kista, Drogerie m. Kolonialwaren als Teilhaber m. einer Einlage v. 3-5000 RM. gesucht. Offert. unter **R. S. 100 a d. Exp. d. „Zit.“** 11/4 Jta. (4984)

Meddiken

Zünftiger Unterschweizer von sofort gesucht. (4934) Gut Meddika n.

Wbballen

Gekörten Bullen
aus reichhaltiger Herde des Kreises Vooagen, vorgekörten Bullen aus ebenfalls sehr gut. Herde und (4932)

Jüngere Bullen
aus eigener Herde mit gutem Wilsch u. hohem fetthaltigen Milchweiss zu verkaufen.

Abholen in Rittsdunen Tele on Wilschdunen 17

Deutschen Boxer

und **1 engl. Bulldogge** verkauft (4936)

W. R. udonat
Str. 12, 11. 11. 11.

Palleiten

Jüngeren **Müllergesellen**
steht zum 1. März ein **Motorwägle** Palleiten (4924) Tel. 2

Vermietungen

Mietkaufweise **3-Zimmerwohnung** zu vermieten (4928) **Lübauer Str. 1a**

Gut möbliertes **Zimmer**
sep. Eing., elektr. Licht und volle Pension zu verm. RM. 12. an den Schallern d. Bl. (4979)

2 leere Zimmer
mit Küche an z. berufstüchtigen Damen u. Herrn **Sungstr. 7** (4948)

Möbl. Zimmer
für 1-2 Personen zu vermieten (4955) **Schallertstr. 12, 11.**

Zwei gut möbl. Zimmer zu vermieten (389) **Richterstraße 5/6**

Lagerraum
sodort an der M. zu erzh an d. Schallern d. Bl. (4954)

Mietgeuche

2-Zimmerwohnung
mit Küche zu mieten gesucht. Angeb. unter 4055 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (4958)

Herr sucht separat gel. **möbl. Zimmer**
Angebote u. 4059 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4977)

Möbl. Zimmer
von solider Dame zum 15. 2. Bl. oder später gesucht. Angeb. unter 4061 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4979)

2-3 Zimmer
mit Küche vom 15. 2. oder 1. 3. gesucht. Angebote unter 4061 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4979)

Anzeigen in diesem Teil

finden die besondere Bedeutung unserer ländlichen Leser

Verschwander des Herzens

Roman von **Fred Andraus**

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

7. Fortsetzung Nachdruck verboten

Räthe Siewerts wollte gehen; sie befrüchtete, unten nötig zu sein.

„Gehen Sie, Räthchen!“ sagte Hans unsicher. „Ich werde bestimmt nicht schlecht von Ihnen denken, wenn Sie sich anders entscheiden sollten, als ich hoffe. Das Leben ist so schwer, vielleicht für eine Frau noch viel schwerer als für unsereinen. Aber Ihnen zum Trotz: meine eigene Lage ist auch nicht beneidenswert. Wer weiß, was morgen sein wird... oder übermorgen?“ Mit diesen räthelhaften Worten entließ er sie, und Räthe Siewerts war froh, ohne weitere Erörterungen davonkommen. Sie fürchtete schon, zuviel gesagt zu haben.

Noch in der gleichen Stunde sandte Hans ein langes Telegramm an Vessie, einen verwirrten, aufgeregten Text, oft ohne Zusammenhang und ganz im Ton dringender Pöschwörung gehalten. Sie sollte entweder ausführlich schreiben oder, besser noch, nach Hamburg kommen.

Dieses Telegramm erhielt er am nächsten Tag mit der gewöhnlichen Nachmittagspost als unbestellbar zurück. Frau Hörberg sei ohne Adresse abgereicht.

Zehnmal hintereinander las Hans den postalischen Vermerk und begriff nicht, daß Vessie ihre Entscheidung getroffen und seiner nicht bedurft hatte. Wie konnte sie aber sein, ohne ihn zu benachrichtigen? Er bekräftigte Briefträger und Schalterbeamte und hörte, daß ein Brief wohl gegenstandslos verloren sei. Er konnte, daß es aber hier eigentlich nicht annehmbar sei. Nachforschungen nach einem gewöhnlichen Brief von Hans grundlos abgelehnt, da sie ausschlüssig seien.

Kein Wort, dachte er, erkläre, keine Rede. Nicht im geringsten kam ihm zu Bernunft, daß er es gewesen war, der er ohne Nachfrist verlassen hatte, in einer Lage, die Vessie tausendmal peinigender empfinden mußte als er die seine. Er dachte wohl so weit nicht mehr denken.

Wie eng er ihr mit verbunden war, merkte er erst, als das Gesicht geschlossen wurde und die Angestellten gingen. Niemand sprach nun ein Wort zu ihm. Er ging in den dunklen Laden hinunter und hörte überall Vessies klare Stimme, ihr Lachen von einst. Die Bücherstapel umfingen ihn wie Kerkerwände. Mägen von der Strafe her Schritte, so kloppte sein Herz lauter: wäre Vessie jetzt, am frühen Abend, vor der Rodenstrasse erschienen, er hätte sich nicht gewundert.

Die Nacht folterte ihn mit Grübeln und Schlaflosigkeit. Er erlebte die Morgendämmerung über Zeitstrahlen, die er gelesen hatte, ohne sich jetzt auch nur undeutlich an den Inhalt zu erinnern. Als erster war er im Geschäft und fühlte sich bestämt, daß jedermann würdlich erschien; nicht einmal die Kassiererin kam zu spät.

„Ich reise“ sagte er zu Döhl. Mit einer mager gedachten Aktentasche fuhr er wieder nach Berlin zurück. Auf dem Rehrer Bahnhof nahm ihn der Kommissionsär Schulz in Empfang, wie wenn er befehlt worden wäre.

„Ach...“ „Schulz...“ sagte Hans überrascht. „...vielleicht können Sie mir heute schon einen Dienst erweisen...“

„Bitte, verzeihen Sie über mich, Herr Hinrichsen! Ich bin frei.“

Hans zog ihn freudig beiseite, als ob die Frage, die er stellen wollte, unverständlich oder bedenklich sei. „Sie sagten doch“ begann er zaghaft. „Sie kennen die Dame, die mich oft hier abgeholt hat, vom Schen...“

„Stimmt. Mit vorgestern abend vom Stettiner Bahnhof nach Stockholm gefahren.“

Hans fühlte einen wilden Stich mitten durchs Herz.

„Nach Stockholm?“

„Nicht Uhr elf, zweiter Klasse Schlafwagen. Ich hatte gerade eine Kommission am Stockholmer Rang, ich weiß es genau. Häßlichen Blumenstrauß und ziemlich viel Handgepäck, das große hab ich nicht gefahren.“

Schulz schnarrte die Meldung herunter, als habe er sie auswendig gelernt. Hans fragte sich, ob man die Selbsterniedrigung so weit treiben könne, weiteranzufahren. Aber es war ganz leicht,

da es ja sein mußte. „Allein?“ fragte er hart. „War sie allein?“

Schulz blieb gleichmütig. „Nein, allein war sie wohl nicht, Herr Hinrichsen.“ entgegnete er langsam. „Da war so'n Herr bei ihr, ein blauer Herr mit'm Pincenez, vielleicht 'n Gelehrter oder 'n Schauspieler... er sah jedenfalls 'n hübschen auffälligen aus — für unsereinen — aber ob er die Dame nun nur an die Bahn gebracht hat, oder ob er mitgefahren ist, das kann ich wahrscheinlich nicht sagen. Ich hatte noch Gepäck aufzugeben... später hab' ich sie nicht mehr gesehen. Schließlich hatte ich ja keinen Auftrag, nicht wahr?“

Hans Hinrichsen hörte kaum noch hin. Es kam jetzt alles darauf an, ob Dinsky Vessie nach Stockholm begleitet hatte oder nicht. War er noch in Berlin, so brauchte man die Hoffnung nicht aufzugeben. Im andern Falle gab es keine Frage mehr zu stellen.

„Sie sind frei, Schulz“ fragte er, „den ganzen Tag?“

„Den ganzen Tag, Herr Hinrichsen.“

Hans gab ihm seine Aktentasche zu halten, zog sein Notizbuch hervor und schrieb auf ein häßlich heranzugerissenes Blatt: „Professor Gabriel Dinsky, Kapellmeister oder Musikdirektor gebürtig aus Prag, zuletzt vermullich in Stockholm wohnhaft gewesen.“

„Mit diesem Blatt“ sagte er energisch, „geben Sie zum Einwohner-Meldbeamten und suchen die Wohnung des Betreffenden ausfindig zu machen. Dann nehmen Sie sich ein Auto, fahren dorthin und überzeugen sich unter einem beliebigen Vorwand, ob er noch da ist. Das heißt, Sie müssen ihn sehen!“

„Verstehe, verstehe.“

„Wenn Sie ihn gesehen haben, aber wirklich gesehen, Schulz... nicht bloß auf eine Portiers-Auskunft hin, so suchen Sie mich entweder in meinem Café oder in meiner Wohnung...“ Er setzte die Adresse schnell noch auf die Rückseite deszettels und reichte ihn dem Kommissionsär hin.

„Wird gemacht“ sagte Schulz errent und überschlug schnell die Speise, die er ohne allzu große Gewissensbisse liquidieren konnte. Er ließ sich ein paar Mark Anzahlung geben und trotzte davon, einem Autofahrer zu.

Von dem Portier aus Vessies Haus war nichts zu erfahren. Frau Hörberg habe nur den Briefkasten abgeholt und gesagt, sie werde schreiben, wohin die Post nachzusenden sei; bisher wäre aber keine Nachricht gekommen. Für ein gutes Trinkgeld erklärte sich der Portier bereit, nachzusehen, ob schon Briefe im Kasten seien. Er kam wieder mit einer Drucksache und einer gleichgültigen Postkarte, Hans war verzagt. Am Abend wollte er noch einmal nachfragen.

Nachmittags sah er von zwei bis dreiviertel sieben in dem Kaffeehaus an der Gedächtnisstraße, trank ein Glas Tee nach dem andern und spähte vergeblich nach Dinsky aus. Je weiter der Frühlings rückte, desto klarer wurde ihm, daß Dinsky nicht mehr in Berlin sein konnte. Langsam fiel alles in ihm zusammen, woran er sich noch gehalten hatte.

Endlich erschien Schulz, sichtlich erschöpft, aber doch triumphierend. „Erledigt!“ sagte er schlicht. „Geben hat er mich rausgeschmissen.“ Hans atmete tief auf. Die Erleichterung war so groß, daß seine Haltung sich förmlich kräftete.

Schulz berichtete, wie er nach vielstündigem Suchen die Pension endlich gefunden habe. Dann sei er mit Aufgebot aller Frechheit hinuntergegangen und habe sich nicht abweisen lassen. Dinsky gegenüber hätte er sich als Versicherungsagent ausgegeben und sei, wie er es nicht anders erwartet habe, mit heftigen Worten davon gejagt worden. Als Beweis führte er an, Professor Dinsky habe ausfällig dünne Augengläser und einen Mund „wie zum Klaffen“, trotz seines Jorues. Ja, dachte Hans lächelnd, die Feinschmederliven. „Das macht Ihrer Beobachtungsgabe alle Ehre,“ sagte er nur und bat um die Speise.

Schulz rechnete wie ein Verzweifelter und bekam neun Mark sechzig heraus. Welche Verschwendung, dachte Hans zerknirsch; neun Mark sechzig Unkosten, um mein Herz zu beruhigen. Er gab ihm dreißig Mark und kam sich wie ein schätzbare Geldhals vor. Schulz dankte höflich, aber nicht übermäßig. Er zeigte überhaupt keine wohnende Unrechtheit, wie sie selten bei Menschen von so langer Lebenshaltung zu finden ist. Von der Gerichtsaffäre wurde nicht gesprochen.

Gottlobung folgt.

Das Reich der Frau

Nr. 30 Donnerstag, 5. Februar 1931

Beilage des Memeler Dampfboots

Die Frau in nationalsozialistischer Beleuchtung

Von Herbert Ozeret

Niemand wird bestreiten, daß die Nationalsozialisten geschickte Propagandisten sind. So haben sie das Problem der modernen Frau schnell und gewandt auf die Formel gebracht: Die Frauenfrage ist gar keine Frauenfrage, sondern vielmehr eine Männerfrage. Weil der Mann im Verlauf des vergangenen Jahrhunderts vergessen hat, so zu handeln, wie das seine natürliche Pflicht anweisen würde, hat die Frau es nötig gehabt, sich zu „emanzipieren“, ihr Recht selbst zu suchen. Je weiter der Mann sich entfernte von seinen natürlichen Pflichten, je mehr der Mann vernachlässigte, desto mehr vermännlichte die Frau. „Wir Nationalsozialisten“, schreibt Walter Buch im „Wirtschaftlichen Beobachter“, „sind der Auffassung, daß, wenn erst der Mann wieder ganz Mann geworden ist und sich seiner ritterlichen Pflicht gegenüber der Frau wieder erinnert, dann die Frau von ganzem Herzen sich wieder vom Broterwerb ab- und ihrem Beruf zuwenden wird, der sie an die Seite des Mannes stellt, um den Mann wieder zu Leistungen zu befähigen, deren er ohne Frau nie fähig sein wird.“

Da es nicht richtig ist, einen Gegner mit Schlag- und Schimpfworten abtun zu wollen, da ferner eine Bewegung, ist sie einmal da, ihre historische Berechtigung hat und nicht einfach ignoriert werden kann, wollen wir uns sachlich mit diesem Programmpunkt der Nationalsozialisten auseinandersetzen und zunächst angeben, daß viele berufstätige Frauen sich zu ihrem Beruf keineswegs berufen fühlen, sondern ihm des Erwerbes wegen nachgehen, weil sie müssen. Sie leiden an diesem Zwang und würden es bestimmt vorziehen, Frauen und Mütter zu sein. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, all die Stenotypistinnen, Kontoristinnen, Laborantinnen, Kindergärtnerinnen, die Buch anführt, von ihrer mühsamen und oft schädigenden Arbeit zu erlösen, sie ihrer „natürlichen“ Bestimmung wiederzugeben, dann wäre das äußerlich mindestens wertvoll. Nur — und das „Nur“ muß hier recht groß geschrieben werden — sehen wir keine Möglichkeit hierfür. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie sich entwickelt haben, lassen sich nicht von heute auf morgen, auch nicht auf übermorgen, ändern. Und gerade in bezug auf brauchbare volkswirtschaftliche Vorschläge haben die Nationalsozialisten bis jetzt versagt. Das Wort von der zu brechenden Zins-Energetik ist ein ganz wirksames Schlagwort, aber nichts, womit man einem so komplizierten Gebilde wie dem Zinsfuß beikommen kann. Und sonst? Entschuldigungen? Verkräftigungen? Niemand glaubt im Ernst, daß die Nationalsozialisten, sollten sie einmal ans Ruder kommen, viel gegen das Privateigentum unternehmen werden, oder wenn ja, daß sie damit eine Besserstellung der weltlichen Arbeiter und Angestellten erzielen würden. Sondern zunächst gäbe es auf Jahrzehnte hinaus ein furchtbares Chaos, das den wirtschaftlich Schwächsten am meisten schaden würde.

Indessen: Die wirtschaftliche Seite des Frauenproblems ist nur eine Seite, ein Teil dieses facettenreichen Gebildes. Dessen ist sich Walter Buch auch bewußt. Aber hören wir, wie seine weltanschauliche Verknüpfung lautet. „Wir sehen vor uns das Bild der Sixtinschen Madonna im Dresdener Museum und sagen: Die Frau, die den Maler Raffael durch ihr Wesen so emporgelassen hat, daß er dieses unerhörte Kunstwerk schaffen konnte, die hat die Frauenfrage, ihre Frauenfrage, gelöst.“

Das, ist es. Die Sixtinsche Madonna ist einer Zeit entsprungen, die mehrere hundert Jahre zurückliegt. Mag sie damals ein Ausdruck ihrer Zeit gewesen sein, heute empfinden wir diese Mutter als fälschlich und dies Kind als unwahr. Der Versuch, die Beziehung des heutigen Menschen zum Mutter-Kind-Problem auf die Formel der Sixtina zu bringen, ist gegenwärtig und wirklichkeitsfremd und aus Psychologie eines bestimmten Manntypus heraus konzipiert. Die Frau empfindet heute anders, die Frau ist heute anders.

Stier liegt der große weltanschauliche Irrtum der Nationalsozialisten. Sie berufen sich auf Kunstwerke einer vergangenen Epoche, sie berufen sich auf die alten Germanen, wollen die Frau zur „Hüterin und Wächterin des Blutes“ machen, aber sie fragen nicht, wie verständige reife Frauen hier selber denken und fühlen. Solche Bewegungen

aber, wie das Streben der Frau nach wirtschaftlicher Selbständigkeit und geistiger Unabhängigkeit, lassen sich weder dekretieren, noch aufhängen. Und wenn Buch immer wieder von Natur und natü-

lichen Vorgängen spricht, nun, der Aufstieg der Frau vom Besitztücht zum autonomen, dem Manne ebenbürtigen Wesen ist wahrhaftig kein künstlich herbeigeführter Vorgang, sondern ein natürlicher, tief organischer Wachstums- und Entwicklungsprozeß geistiger Art, der sich gegen ein Unsumme äußerer Widerstände durchgesetzt hat. Er setzte ein, als es so weit war, als der Zeiger der Uhr auf eine bestimmte Stelle wies. Diesen Prozeß aufzuhalten oder rückgängig zu machen, steht ebenfalls im Belieben der Frau — wie der Nationalsozialisten.

Wohnküchen von heute

Der Wohnraum ist gegenwärtig teuer und kostspielig, und die Zeiten, wo man es sich leisten konnte, einen oder mehrere Räume der Wohnung nicht völlig auszunutzen, sind wahrscheinlich für lange Zeit, wenn nicht gar für immer vorbei. Wir leben im Zeitalter der Klein- und Kleinstwohnungen, und es gilt durchaus als „Standesgemäß“, eine junge Ehe mit einer Einzimmerwohnung zu beginnen. In derartigen Fällen wird die Küche heute zu einer Wohnküche gemacht, während das Zimmer als Schlafraum dient. Auch die vielen berufstätigen Frauen, die in der Einzimmerheim bewohnen, tun besser daran, in der Küche zu kochen, zu essen und zu wohnen, während das Zimmer als Schlafalon (mit Couché) eingerichtet wird.

Der amerikanische Lebenszweck, der sich auch bei uns mehr und mehr eingebürgert, und das Kochen sowie die übrige Wirtschaftsführung auf das Mindestmaß beschränkt, macht einen großen Gedächtnis- und Geschirrtüchtiger bzw. die Bestände aufnehmen. Auf diese Weise braucht beim Kochen kein überflüssiger Schritt getan zu werden. Eine kleine Glasvitrine nimmt das Glas- und Porzellan-geschirrfest auf, das auf diese Weise sozusagen zum Zimmerkammerstück wird. Ein Fach dieses Kastens kann dann noch Biergläser und Vasen enthalten, ein anderes vielleicht gar als Bücherschrank eingerichtet werden. An der Wand steht dann wohl der runde oder ovale Tisch, den man gerne mit einer geschliffenen Glasplatte versehen. Unter dieser liegt dann wohlgeschützt ein kleines Deckchen oder Tischkuch, das den Vorteil hat, weder Sopfen noch Tischdecken zu erhalten. Eine Bank, die in ihrem Innern verschiedene seltener gebrauchte Gegenstände aufnimmt, macht eine Wohnküche besonders beaglich. Man kann eine nette Leucht zu reinigende

Tischlampe, am besten aus Delpapier, und eine Strohmatten anschaffen und wird auf diese Weise einen Raum gewinnen, der wirklich harmonisch und trotz der einfachen Möbel ungemein behaglich wirkt. Am empfehlenswertesten scheint es uns, diese Möbel in ländlichem Stile zu halten. Besonders nett sind grau-blau gestrichene Schließlammöbel, die man mit häuerlichen Vorhängen oder zarten Blumenranken abhebt. Auch eingeklebte Herzen sehen gut aus. Neben Blau sind zartrot, braun-gelb und auch lila empfehlenswert. Diese Möbel können gerne alt und gebraucht sein; ein geschickter Tischler wird sie leicht aus alten Beständen zurechtmachen.

In eine solche Küche gehören weder Bilder noch Wandbörde oder Bilderlücken. Sie muß praktisch und sachlich sein. Das einzige, was dahin paßt, sind häuerliche Krüge oder Wandbilder, doch gilt auch hier die Regel: je weniger, desto wirkungsvoller. St. Rodoff.

Billige Gerichte

Sauerkrautsuppe. Das überbrühte Sauerkraut läßt man abtropfen und wiegt es fein. Eine gehackte Zwiebel wird in heißem Fett gebrüht, hinzu kommt das Kraut und etwas Zucker (1 Eßlöffel auf das Pfund). Nach kurzer Zeit bindet man es mit Mehl, läßt es anrösten und gießt das nötige Wasser dazu. Die Suppe muß gut verkocht und wird mit Paprika und Würze abgeschmeckt. Eine Viertelstunde vor dem Anrichten gibt man Kartoffelmüschel hinein und läßt sie weichkochen.

Nierenragout. Man trennt die Nieren aus dem Fett, wäscht sie, schneidet sie der Länge nach einmal durch und dann quer in Scheiben. Nachdem sie in reichlich Butter mit Zwiebel gebrüht sind, gibt man ein beliebiges Quantum zerfeinerter Pilze hinzu, schmeckt mit Salz und Pfeffer ab und füllt soviel Bouillon oder Wasser hinzu, daß Fleisch und Pilze bedeckt sind. Das Gericht muß ungefähr zwei bis drei Stunden schmoren. Vor dem Anrichten bindet man die Soße mit Kartoffelmehl und gibt einige Tropfen Zitronensaft hinzu.

Gesund schlafen

„Der Kranke schläft sich gesund“, ist eine oft gebräuchliche Redewendung, die einer gewissen Wahrheit nicht entbehrt. Während des Schlafes erneuern sich, wie die Wissenschaft sich ausdrückt, die verbrauchten Nervenzellen.

Die Heilwirkung des Schlafes sollte deshalb nach Kräften unterstützt werden. Trotz allem guten Willen sind sich die meisten Menschen aber nicht im Klaren, was dem Schlafenden nun wirklich zuträglich ist. Da man heutigen Tages Sein und Schein des Lebens besser zu werten versteht, wird nicht mehr das kleinste Zimmer als Schlafzimmer benutzt — doch auch der große Raum muß gut gelüftet werden. Bei großer Kälte bekommt schwächlichen Leuten die harte Luft, die durch das offene Fenster hereinströmt, nicht immer gut. In solchen Fällen öffnet man nur den inneren Teil des Doppelfensters. Durch die äußere Glaswand findet ein reger Luftaustausch statt, ohne daß sich die Zimmertemperatur all zu sehr abkühlt.

Ganz abgehärtete Menschen können sich gut im kalten wachen und anziehen. Für schwächlichere aber ist die angemessene Zimmerluft vorteilhafter. Es empfiehlt sich daher, den Ofen abends ein wenig anzufachen, trotz guter Lüftung ist dann die Umgebung des Ofens leicht „abgeschmeckt“. Dies Verfahren bewährt sich im Kinderzimmer recht gut, es kommt doch sonst wohl einmal vor, daß das Abkühlungsvermögen auf Kosten der Reinlichkeit durchgeführt wird.

Jetzt entbrennt die Streitfrage: Federbetten oder Wollbede? Wer ein leichtes Daunennest hat oder besser Daunensteppedecke, ist fein heraus. Allen übrigen aber ist unbedingt die Wollbede zu empfehlen, die durch ein Guckfenster erdärmt wird. Das Federbett schläft die Luft ab, so daß alles, was die Haut ansaugt, nicht durch den frischen Luftstrom fortgeschwemmt wird. Entweder atmet nun die Haut diese schädlichen Bestandteile wieder ein, oder aber sie wird durch die kohlenstoffreiche Luftschicht, die unter der Decke gebildet wird, voreilig an der Atmung gehindert. Es treten dann die sogenannten Wärmefangungen auf, die in ganz krassen Fällen zu Ohnmachten und Ersticken-anfällen führen können.

Wärmefangungen. Es glauben, sich nicht recht erwärmen zu können, helfen sich durch eine Wärmefangung, einen Wärmefänger oder aber Fuß- und Badenwickel.

Der Volksspruch für die Einrichtung der Schlafstätte sollte ein für allemal heißen: „Gesund schlafen in reinlicher, gesunder Luft und Umgebung.“ J. v. S.

Praktische Winte

Ein Umschlag von geriebenen Zwiebeln tut bei angekreuzten Füßen sehr wohl. Das stärkere und nützlichere Mittel sind Petroleumumschläge, die mittels getränkter Lappen, denen eine dicke Wattenüberlage und zuletzt ein weites Strumpf überzuziehen sind, 6- bis 10-mal angewendet werden müssen.

Schwer zu öffnende Schnuladen, die beim Dehnen und Zuschließen knarren und sich sperren, befreit man an den Rändern mit Seife, Speck oder Talg.

Ausgefrenkte Manschetten an Herrenhemden. Man trennt am besten die Manschette vom Ärmel ab und näht sie gewendet, also das Äußere nach innen, wieder auf, nachdem der verschliffene Teil vorher fein gestopft wurde. Auf diese Art liegt das Gestopfte innen im Bruch.

Bücherschau

Neue Hauswirtschaft. Eine Monatschrift für Reform des Hauswesens. Herausgegeben von Dr. Erna Meyer und Dipl.-Ing. Arnold Meyer, München. A. Zehnenmanns Verlag. Abteilungs Neue Hauswirtschaft, Zwinggari. Preis im Vierteljahr 2.— RM. zusätzlich Zustellgebühr. Einzelheft 75 Hg. Für die fortschrittlich gestimmte Frau, sei sie nun Hausfrau oder Berufsfrau, verheiratet oder nicht verheiratet, ist es stets von größter Wichtigkeit, sich mit den Problemen zu beschäftigen, die von ungeheurer volkswirtschaftlicher Bedeutung für den Haushalt sind. Ob und wann jeder schädlich, ob geblendet oder Rohleder gesundheitsfördernder ist, welche Behälter für die Handarbeiten der Hausfrau am praktischsten sind, wie das Spülen der Wäsche zur Erhaltung der Wäsche beitragen kann, Nachstrichen bei der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung, ob und wann Titulaturen angebracht sind, alle diese Fragen finden in dem Februarheft fadengängige Beantwortung. Es ist ein hervorragendes Verdienst dieser gutgeleiteten Zeitschrift, daß sie fortlaufend über die Neuerungen der Hauswirtschaft berichtet. Daneben liegt man in diesem Heft über neue Bauten, über die Schmanieren der Kinder, Lustiges über den Faschnachtsbrauch in Argentinien und über Krampfen. Auch dieses Heft ist wieder sehr reichhaltig.



Jeder Tag bringt eine neue

Einmal!
links: Matilda Maritono, Mailand; rechts: Jeanne Juillo, Frankreich, die ihre Länder bei der Wahl der Weltkönigin in Amerika vertreten werden.



Die Junggesellin lädt ein ...

Zunächst: darf sie einladen, wenn sie will, wann sie will, wo zu sie will? Im möblierten Zimmer? In der Familienpension? Im Hotel? Die Junggesellin, die wir meinen, ist eine vollendete Dame, sie kennt ihre Grenzen, kennt ihre Möglichkeiten und hat ihren eigenen Stil, den sie in ihrem Kreise durch die Art ihrer Gastfreundschaft gradlinig zur Geltung zu bringen weiß. Also darf sie bitten wen sie will, wann sie will, wozu sie will. In Festlichkeiten aller Art, soweit ihre Räume dazu geeignet sind, zu offiziellen und intimen, zu Abendessen, Picnics, Tees, wie es sich eben ergibt. Kein Mensch wird von ihr eine Gesellschaft erwarten wie von einem Ehepaar, das in einer Sechszimmerwohnung empfängt, aber alles bei ihr wirkt persönlich, originell, improvisiert, schlichtelegant. Sie hat nur einen großen Raum zur Verfügung! Schön! Aber wie reizend und mühelos verheißt sie, ihn durch Umgruppierung der vorhandenen Möbel in Salon, Speise- und Rauchzimmer zu verwandeln. Ist ein genügend großer Tisch vorhanden, wird er in die Mitte gerückt und für die einredende Personengruppe gedeckt. Sonst an kleinen Tischen. In den Wänden Wandereien mit Stoffen, Stühlen und der niedrigen Couch, überall davor kleine Rauchstühle, zu denen umgestülpte, hübsch gedeckte Hütchenstühle avanciert sind. Auf jedem dieser Tischen eine kleine Vase mit frischen Blumen, eine Schale mit Zigaretten und Aschenbecher; Pfeffer und Mokka reicht die Hausfrau selbst herum, von ihren jüngsten Gästen unterzählt. Wenn man ein regelrechtes kleines Menü geben

will mit festen Plänen und es ist kein Mädchen zur Bedienung da, wird man eben die Schüsseln von Hand zu Hand wandern lassen. Die Sorge für die Getränke übernimmt nach Möglichkeit ein Verwandter oder Freund des Hauses. Hat man sich für ein kaltes Buffet entschieden, so sollte es möglichst so aufgestellt sein, daß es von allen Seiten bequem zugänglich ist, und Platten und Teller übersichtlich und handlich angeordnet. Getränke und Gläser am besten auf einem Extratisch daneben und, wenn irgend möglich, von einem der männlichen Gäste bedient. Auch ein „Abend in Plaidform“ kann ganz reizend werden, wenn alles gut arrangiert ist. Sämtliche Gäste flüchten zu den kulinarischen Genüssen bei; sie haben sich vorher bei der Hausfrau genau erkundigt, was erwünscht und was bereits vorhanden ist, und jede Dame sieht ihren Ergeiz darin, deren Übernehmen gemeinsam die Sorge für die Bowle und die sonstigen Getränke — und bei den Hilfsleistungen, auch bei dem Abräumen der Tafel, legt jeder mit Hand an. Wenn dann ein Grammophon oder Radio es ermöglicht, ein bißchen zu tanzen, wenn der eine oder der andere Gast ein bißchen Literatur beisteuert, wenn etwas gute Musik geboten wird, wenn man es verstanden hat, in kleinen Gruppen Menschen zusammenzuführen, die einander anregen, die sich sympathisch sind, dann möchte ich den sehen, der unserer Junggesellin das Recht und die Fähigkeit abspricht,

Geselligkeit im eigenen Heim, und sei es noch so bescheiden, zu pflegen.

Die Kunst des Zuhörens

Feinsinnige Gastlichkeit zu pflegen, diese Kunst haben unsere Urgroßmütter in hohem Maße besessen. Bei Tee und einfachem Natterbrot empfangen sie in behaglichen Salons geistvolle Menschen, und die Gemeinsamkeit der Interessen, die Vielfältigkeit der Ansichten entfalten sprühende, fesselnde Unterhaltung, die aber nicht an der Oberfläche blieb, sondern die einzelnen Probleme bis ins Tiefste zu ergünden suchte. Die Größe des Geldbeitrages spielte bei den geistlichen Abenden dieser Menschen keine Rolle. Wenn man sich bei reichlichen Beuten langweilt, ergreift man die Flucht, trotz ippiger Aufmachung. Vom Gesicht der Hausfrau hing es ab, ob ihr Kreis lebensfähig war oder nicht. War es ihr gelungen, durch anregende Plauderkunst bei dem Besucher jenes heimliche Gefühl des Wohlgefühls zu erwecken, nach dem wir alle suchen, dann konnte sie sicher sein, daß er wiederkam. So sehen wir in jener Zeit einen geselligen Kreis um eine kluge Frau entstehen, zu dem sich Künstler und Aristokraten drängen. Man denke an Bettina und die Hofier in Berlin, die Vermöge ihres Geistes eine Geselligkeit schufen, die noch heute ein lebendiges Vorbild sein kann.

Grundbedingung für eine anregende Geselligkeit ist aber, daß wir plaudern und daß wir — zuhören können. In der Unrast des Lebens ist uns diese Fähigkeit fast abhanden gekommen. Jene klugen Frauen verstanden es, ohne daß der Be-

fucher es gewahr wurde, eine Unterhaltung in Fluss zu bringen, Menschen zueinander zu führen, die sich ohne sie nicht gefunden hätten. Sie gaben ihren Gästen das Gefühl, daß sie etwas wert seien und daß auch ihr Wort etwas gelte. Nobels „horchende Seele“ beherrschte in hervorragender Weise die Kunst des Zuhörens, jene heute so seltene Tugend, die doch eigentlich selbstverständlich sein sollte. Aber bei uns ist sie es nicht mehr. Da sitzen zwei Menschen zusammen, der eine erzählt, der andere hört zu, d. h. er hat Mienen und Bewegungen als ob er zugehört, daß sein Gegenüber glauben soll, er lausche gespannt. Nur seine Augen sind leer und teilnahmslos. Häufig schneidet er mit einer Zwischenfrage, die deutlich zeigt, daß er nichts gehört hat, dem anderen das Wort ab — und gerührt ist der Faden. Noch häufiger kann man Unterhaltungen beobachten, in denen sich die Sprechenden gegenseitig das Wort vom Munde wegnehmen. Nieberhaft spannt derjenige, der gerade schweigen muß, nicht auf das, was er hören soll, sondern auf eine Pause, die es ihm ermöglicht, das Wort an sich zu reißen, bis er auch einmal erschoß Wort holen muß und nun der andere die Gelegenheit schleunigst ergreift, um seinerseits wieder loszulassen. Der aufmerksame Dritte kann da sehr scharfsinnige Beobachtungen machen. Stundenlang sprechen die Menschen oft aneinander vorbei, ohne zu merken, daß ihre Unterhaltung ein — Monolog ist.

Wir müssen bei unseren Vorhaben in die Schule gehen, um die Kunst des Plauderens und die Fähigkeit des Zuhörens wieder zu lernen, die sie beide mit so vollendeter Grazie geübt haben. Dr. Elisabeth Bräutigam

Auf Klemm D.1713 nach Afrika

Von ELLY BEINHORN

3. Etappe:

Barcelona—Madrid

Als ich in Barcelona ankam, empfing mich dort — o, wie angenehm nach Kälte in Deutschland — richtige Sonnenwärme von 15 Grad. Ich trug mich sofort mit dem abenteuerlichen Plan, meinen Pelz zurückzuschicken. Das hat sich auch sofort gerächt. Am nächsten Morgen hatten wir minus 2 Grad, zum ersten Male in diesem Jahr, sagten die Einheimischen stolz. Muß das so sein?

Am Tag vor meiner Abreise aus Barcelona ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Kurz vor mir war ein junger Schweizer mit seinem eigenen Flugzeug angekommen, der mit seiner „Motte“ rund um das Mittelmeer fliegen wollte. Als er von meiner Ankunft und Absicht, weiter nach Madrid zu fliegen, hörte, äußerte er draußen auf dem Flugplatz den Wunsch, sich mir anzuschließen. Leider wurde daraus nichts. Am Tag vor dem Start stürzte er bei einem Probeflug durch Verlassen des Motors gleich nach Verlassen des Bodens ab und verletzte sich ziemlich ernst. Solche Eindrücke sind sehr häßlich.

Meinen ursprünglichen Plan, weiter an der Westküste Spaniens entlang zu fliegen, änderte ich auf Anraten des Leiters der Luftwaffe und entschloß mich, über Madrid und Sevilla zu fliegen.

Diese Etappe Barcelona—Madrid war das Uebelste, das ich bis jetzt in der Fliegerei erlebt habe. Man macht sich zu Hause keinen Begriff davon, daß es in den doch immerhin zivilisierten Ländern Europas so einfaches, wildes Gelände gibt. Ich flog beinahe eine Stunde lang, das heißt ungefähr hundert Kilometer, ohne eine einzige Anhebung zu empfinden — immer wieder nur kahle, über tausend Meter hohe Felsen, sonst nichts. Nichts als Stein! Sie sind sehr interessant zum Ansehen, aber mit dem Hintergedanken an eine etwa notwendige Notlandung werden sie scheußlich.

„So flog ich in mein Verderben — beinahe!“

In größerer Höhe quälte mich eine Kälte von über 10 Grad, weshalb ich meine Absicht, die Strecke der dort fliegenden Verkehrsflugzeuge, die leichter ist, aber etwas nördlicher ausbiegt, zu fliegen, änderte und genauen Kurs nahm auf Madrid, um so schnell wie möglich aus dieser Gistemperatur erlöst zu sein. Das war grundfalsch. Hätte ich die Höhenartigkeit dieses Geländes geahnt, ich würde lieber noch eine halbe Stunde länger gestoren haben.

Kurs West-Süd-West, scharfer Seitenwind, der mich föhlich abtrieb, je höher ich flog, an Stärke zunahm, nur bewahrt mit einer Karte, Maßstab 1:1000.000, auf der nichts als eine riesige dunkelbraune Fläche, eine Längs- und eine Querbahn, eine Straße und unangenehm vereinzelte Ortschaften in riesengroßen Abständen zu sehen war; so flog ich in mein Verderben — beinahe!

Nach einer Stunde hatte ich das Gefühl, die Kälte nicht mehr ertragen zu können, Hände und Füße gefühllos. Zum ersten Male machte ich von meiner Reservevorratflasche Gebrauch, die eigentlich nur gegen die Kälte in Deutschland berechnet war. Einzige Mienlung: ein riesiger Adler, der mich in zweitausend Meter Höhe ein Stück begleitete und sich anscheinend wohler fühlte als ich.

Ich überlegte mir, auf einem der für die Verkehrslinie eingerichteten Plätze zwischenlanden, mich etwas aufzuwärmen und dann weiterzufliegen, entschied mich dann aber, lieber durchzuhalten, um nicht noch einmal anfangen zu müssen. Ich habe diesen Entschluß sofort bereut.

„Jetzt weiss ich, was Angst ist“

Es kam das Uebelste Stück. Noch nie ist mir ein Motor so sinnlos vorgekommen. Der Sturm machte mit mir was er wollte. An das Einhalten einer Flugrichtung war nicht zu denken. Der Wind drückte mich bis auf die Felsen herunter. Durch die starken Böden verlor ich den Motor und bekam immer sekundenlang kein Benzin, ich glaubte schon mit den Händen die Felsen zu streifen. Und nirgends eine Ansiedlung zu sehen.

Was mir in diesen Minuten alles durch den Kopf gegangen ist, will ich nicht beschreiben. Jedenfalls weiß ich jetzt, was Angst ist, und ich habe das Gefühl bekommen, nie wieder die Luftlinie Barcelona—Madrid auf dem geraden Weg mit einer Hopferdüse Maschine zu fliegen.

Aber wie schnell sind solche Eindrücke und Strapazen vergessen, wenn der Wind wieder stetig und das Gelände wieder besser geworden ist; das Kältegefühl war unwichtig geworden und das Leben wieder so wunderschön. Es kam mir komisch vor, daß ich eine Stunde vorher beinahe verzweifelt war. So leichtsinnig ist der Mensch. Nach der bei diesem Sturm guten Zeit von 4 1/2 Stunden kam ich in Madrid an. Sonst flog ich immer über fremden Städten, besonders selbstverständlich im Ausland einige Ehrenrunden, um sie mir bei dieser Gelegenheit auch gleich einmal anzuschauen. Das fiel hier aber rechtlos aus — direkter Kurs zum Flughafen und gelandet. Am Boden noch war so starker Wind, daß ich die Maschine überhaupt nur mit Gas herunterbringen konnte.

Ich wurde für alles reichlich entschädigt. Glänzende Aufnahme von der spanischen Fliegertruppe. Wärme, ein gutes Essen — na, ich kam mir überhaupt vor wie im Himmel!

Der Repräsentant der Luftwaffe lud mich in sein Haus ein. Presseinterviews, Photographen — so gut hatte ich es seit meinem Start in Berlin nicht mehr gehabt.

Ganz ähnlich so, wie ich in dieser Nacht geschlafen habe, stelle ich es mir im Himmel vor.

4. Etappe:

Madrid—Sevilla

Sevilla, 14. Januar.

Seit von bin ich hinter meiner Post her: das heißt, ich fliege vor ihr her.

Auf jedem Flughafen kommen die nachgeschickten Briefe immer noch meinem Abflug an. Dann warte ich auf der nächsten Station so lange es möglich ist, aber das selbe Spiel wiederholt sich — eine Stunde nach meinem Abflug trüben sie ein. Soll ich da nicht Heimweh bekommen?

In Madrid habe ich ein paar wunderschöne Tage mit lieben deutschen Menschen verlebt. Ihre besten Wünsche begleiteten mich auf dem Weiterflug nach Sevilla. Aber leider nützen Wünsche so selten.

Ein spanisches Militärflugzeug begleitete mich eine Zeitlang. Ich mußte gleich über dicke Wolken hochgehen. Starker Seitenwind ipst von vorn. Nach drei Stunden sah ich ein Loch in der Wolkenbede, durch das ich herunterging, um mich zu orientieren, wie weit ich eigentlich war. Mein gedroselter Motor qualmte im Gleitflug wie die Schornsteine des Rennwertes, daß mir trotz verschiedenen „Schrittpens“ einige Kerzen verloschen.

Am Bahnhof der nächsten Dörflchen — oh Wunder, daß ich in Spanien so schnell ane — las ich durch mehrmaliges dichtes Anfliegen mit einiger Mühe den Namen: Viera.

Vergleichen mit der Karte: Ich bin ca. 80 Kilometer nördlich von Sevilla, vor mir die Sierra Morena. Nun hat aber mein Motor durch die drei vollständig verloschen Kerzen nicht mehr mit. Pfiu, wie ungern habe ich mich zu dieser Notlandung entschlossen! Und meine Vorahnung hat mich nicht betrogen.

Nach meinen Erfahrungen in Deutschland habe ich ein ungeheures Vertrauen zu Sturzfächern. Nach meinen allgemeinen spanischen Erfahrungen sind aber deutsche Erfahrungen für Spanien unangebracht. Aber es war kein betonierter Landeplatz

und nichts anderes da. Und siehe: es tat noch einen kleinen Hopser, und ich lag heil am Boden.

Das war der Tragödie Anfang. Das Erste stellte ich fest, daß die Maschine bis an die Randnaben in einen weichen Acker eingesenken war, das heißt also, daß an ein Wiederwegfahren von diesem Platz nicht zu denken war — mein Herz klopfte schmerzhaft!

Vom Himmel gefallen

Die Menschen in dieser Gegend hatten bestimmt noch nie ein Flugzeug so in der Nähe gesehen. Und dann noch ein als Mann verkleidetes Mädchen, ganz allein, vom Himmel gefallen, das nicht ein Wort spanisch sprechen konnte — das war zu viel für die Bauern von Viera, die übrigens von Zivilisation irgendwelcher Art in keiner Weise geplagt waren. Das soll kein Vorwurf sein. Wie haben sich manchmal deutsche Mäher und Hirten in einem solchen Fall benommen? Man neigt in der Stimmung einer Notlandung, die alles kaputt machen kann, leicht dazu, Ursache und Wirkung zu verwechseln. Ich sage mir dann immer: Gerechtfertigt sind die Menschen verleben lernen.

Ich mußte schon, daß in Südspanien erstes Gebot ist, freundlich zu sein, kein ernstes Gesicht zu machen, nur lachen. Bestimmten werden hier — das soll überall so sein — als sehr unympathisch empfunden. Aber bei allem guten Willen, das Lachen verging mir allmählich.

Die Kerzen waren schnell ausgewechselt. Die Spanier wollten dann plötzlich so gern helfen, aber leider machten sie alles verkehrt. Zweieundeinehalb Stunde habe ich um meine Maschine geitert!

Ich hätte viel Geld für ein spanisches Wörterbuch gegeben, und ich habe zum ersten Mal darüber nachgedacht, ob es nicht doch etwas leichtsinnig ist, allein und ohne einen Schimmer der Landessprache wildfremd herumzufliegen.

Vor lauter Lächeln und Lachen verzweifelt

Bei jedem Schritt war ich von einer Truppe bildhübscher Kinder begleitet. Die Erwachsenen machten es sich inzwischen trotz all meiner Witten auf meinen Tragflächen bequem, zündeten ihre Zigaretten direkt vor meinem noch warmen Motor an und lächelten und lachten mir zu — ich hätte heulen können. Aber sie verstanden eben einfach nicht und waren voll Bewunderung, weshalb ich verzweifelt die Hände rang.

Auf der Landstraße hielt ich ein Auto an. In der, wie sich sofort herausstellte, falschen Voraussetzung, daß der Besitzer des Wagens doch wenigstens einige Brocken Französisch sprechen oder verstehen würde, um den Leuten meinen Kummer zu überlehen.

Als mir die guten Spanier bei dem Versuch, die Maschine auf etwas festeren Boden zu bringen, sie auch noch auf den Kopf stellten, war es mit meinem Humor vorbei und ich begann deutsch zu reden.

War, um sie das besser verstanden als Französisch? Glücklicherweise hatte ich den Propeller schon vorher quergestellt und konnte den Fall noch etwas aufhalten; sonst wäre es erstmal aus gewesen mit Afrika. So waren nur die unteren Zylinder etwas verandert. Die ich bald wieder reinigen konnte.

Und dann sprang der Motor nicht an, und alles ging überhart schief. Ich hatte immer noch die stille Hoffnung gehabt, daß ich vielleicht doch, wenn an den Fächern etwas nachgeholfen würde, von dem Platz wegkommen könnte. Damit war's aber nichts.

Als ich mich schon mit dem traurigen Schicksal, in Viera übernachten zu müssen, vertraut gemacht hatte, fand ich einen schmalen Weg, der zwischen den Feldern hindurchführte und einigermaßen fest war. Ich mußte allerdings mit ziemlichem Seitenwind starten — aber was geht nicht alles, wenn man muß. Also ging auch das.

Die letzte Strecke über die Berge bis Sevilla war noch etwas bitter-trübselig, weil ich wieder mal kein Vertrauen zu meinem Motor hatte. Aber ich kam gerade noch hin.

Eine Fussgängerin imponiert einer Fliegerin

In Sevilla hatte man sich schon Sorgen gemacht, weil ich seit Stunden überfällig war. Der Empfang war recht um so herzlicher. Nur litt mein erster Eindruck von dieser wunderschönen Stadt etwas unter den überstandenen Erlebnissen. Der deutsche Konsul lud mich in sein Haus ein, und ich wurde wieder langsam ein Mensch.

Später hatte ich dort eine interessante Begegnung. Beim Tee stellte es sich heraus, daß eine der anwesenden Damen denselben Weg, den ich geflogen bin, in sechs Monaten ganz zu Fuß gelaufen ist. Alles nur, weil ihr die Bürokratie in der Großstadt nicht mehr gefallen hat. In Spanien hat sie ausschließlich von Früchten gelebt, im Meer gebadet, am Strand geschlafen.

Ohne Geldmittel von Hamburg bis Sevilla zu laufen — es ist wohl das erste Mal, daß einer Fliegerin eine Fussgängerin imponiert hat. Wir tranken einen Kognak auf gute Kameradschaft.

Sevilla ist märchenhaft schön, die Kathedrale, der Alcazar, ich kann ja in der kurzen Zeit immer nur wenig und das leider nur flüchtig sehen. Interessant ist die Ausstellung, die im Jahre 1929 gleichzeitig mit der Weltausstellung eröffnet wurde, aber leider nicht deren Erfolg gehabt hat. Jetzt steht die Riesenanlage, die über 100 Millionen Pfund gekostet hat, verlassen und verfallt, weil man keinerlei Verwertung für sie hat. Wenn ich viel Geld hätte, würde ich sie kaufen und nach Staaken stellen, sie ist so häßlich.

Meinen Motor werde ich jetzt noch einmal einer eingehenden Revision unterziehen, ehe es ins wilde Afrika geht. Wenn ich nicht zu einen guten Schlaf hätte, würde ich öfter aufwachen und ein bißchen Angst haben.

Das goldene Herz Frankreichs schlägt in 25 Meter Tiefe

Dr. Ernst Feder plaudert in der letzten Sonntagsausgabe des „Berl. Tagb.“ über die Schutzmaßnahmen, die die Bank von Frankreich zur Herstellung ihrer gewaltigen Goldvorräte getroffen hat, Maßnahmen, wie sie in diesem Umfang und in dieser Güte wohl noch nie, solange es Gold und Menschen gibt, getroffen worden sind.

Es ist eine Festung unter der Erde. Ein wahres Verbum der Tiefe. In fünf Stockwerken ausgeführt. In Paris, unter dem Gebäude der Bank von Frankreich, hat man auf einem Gebiet von hundert Metern im Quadrat ein gigantisches und geniales Verteidigungssystem gebaut, das den Kern der französischen Finanzmacht, das Gold, gegen jeden Angreifer von draußen und von drinnen sicherstellen soll.

Auf den Gedanken kam man zuerst, als im Jahre 1918 das weittragende deutsche Geschick auch die heiligste Banque de France erschütterte, das Haus beschädigte, mehrere Beamte verletzete.

Nun hat man, nach sorgfältiger Vorbereitung, in zweijähriger Arbeit, Tag und Nacht, Wochentag und Sonntag, mit regelmäßig abwechselnden Arbeiterbrigaden von je 1200 Mann das große architektonische und Ingenieurwerk vollendet. Flammmächtig, ohne jeden Unfall. Das großartigste Verteidigungswerk der Finanzwelt, das auf Erden existiert, das seinesgleichen nirgends hat, nicht einmal im Lande des Dollars.

Fünfundzwanzig Meter tief gleiten wir im Fahrstuhl hinab. An einer Sandfläche von sieben Metern, dann einer Felsfläche von neun Metern Dicke vorbei, durch die das kostbare Gut gegen jeden Angriff gemoppnet wird. Die Gänge unten sind durch riesige Tresortüren, sie sind außerdem noch durch Panzertürme schweren Kalibers gesichert, die, wenn die mechanische Kraft verliert, auch die Menschenhand in Bewegung setzen kann. Dreifach ist der Raum eingeteilt. Die erste Abteilung für das Publikum, die Kunden der Banque de France, denen der normale Tresor nicht genügt und die hier unterirdische Fächer und Zimmer für ihre Schätze mieten können. Im übrigen vermag die Bank alle Wertpapiere, Dokumente und Titel, die ihr Bankgebäude beherbergt, durch zweckmäßige

Vorrichtungen binnen acht Minuten in die unterirdische Burg zu befördern. Dann ein riesiger Saal, von zahlreichen Säulen gestützt, mit Tischen, Stühlen und Arbeitsgeräten.

In fünf Minuten kann dieser Saal zur behaglichen Werkstatt für zweitausend Beamte gemacht werden.

die hier in aller Ruhe Coupons abschneiden, Kredit und Debet weiterführen, ganz gleich was in der Oberwelt geschieht. Eigene elektrische Kraft, finanzielle Apparate für die Entfernung verbrauchter, Herstellung frischer Luft. Große Küchen. Lebensmittel für drei Wochen. Eine vollständige Autarkie, die die unterirdische Burg unabhängig macht.

Schließlich die dritte Abteilung. Das Allerheiligste. Seine Majestät das Gold. Das ganze ungemünzte Gold, das Frankreich besitzt. Ein Versteck, gefährlich nicht nur den anderen Nationen, auch dem eigenen Land. Hinter Drahtgitter sind in zahlreichen Fächern übereinander die Goldbarren aufgeschichtet, die englischen von pyramidenförmiger Gestalt, die amerikanischen in rechteckiger Form. Etwa 220.000 Franken jeder einzelne Barren wert. Jeder nummeriert. Streng nach der Nummer wird das Gold ausgemünzt, so daß der vorhandene Wert zu jeder Stunde bis auf den Centime genau angegeben werden kann.

Dreihunderttausend Millionen Franken birgt augenblicklich dieses Versteck

neben dem jede Schatzkammer der Sage oder des Orients ärmlich erscheint. Steht man am Anfang eines Ganges, so schimmert am Ende, durch das Drahtgitter hindurch, verheißungsvoll und verhängnisvoll zugleich das Goldgebirge.

Gegen jeden heute bekannten Explosivstoff ist so dies goldene Herz Frankreichs geschützt. Gegen jeden Feind, mag er aus dem Ausland, mag er im Innern erziehen. Mag er oben Tod und Verderben speien. Ruhig sitzen unten die Hüter des Schatzes, vor ihren Kontobüchern, auf ihrem Gold. Sozusagen eine verkehrte Welt — oben die Hölle, unten die Gefilde der Seligen, und die Rheintöchter rufen: „Traulich und treu ist's nur in der Tiefe: falsch und feig ist, was dort oben sich freut.“ Einige dreißig „Münder“, schwer zu finden,

führen zur Oberwelt. Auch für den Fall, daß der Feind giftige Gase versendet, ist gesorgt.

Von wachsamem Metzschweinden wird jede Öffnung behütet.

Erkrankt der treue Wächter, so weiß man, daß giftige Gase durch diesen Mund eindringen, man kann ihn durch, sich auch dieses Angriffs erwehren. Mag das einzelne Metzschweinden auf seinem Posten fallen, wie das Gelees es befahl — das Gold, das Gold ist gerettet.“

Dies und das

Neue Prämien für Leichen — und zwar 3 Mark für geöffnete und 10 Mark für nicht geöffnete Leichen — hat das Anatomische Institut der Universität Berlin festgelegt, da bei dem gegenwärtigen Andrang an Medizinisch studierenden Knappheit an anatomischem Studienmaterial herrscht.

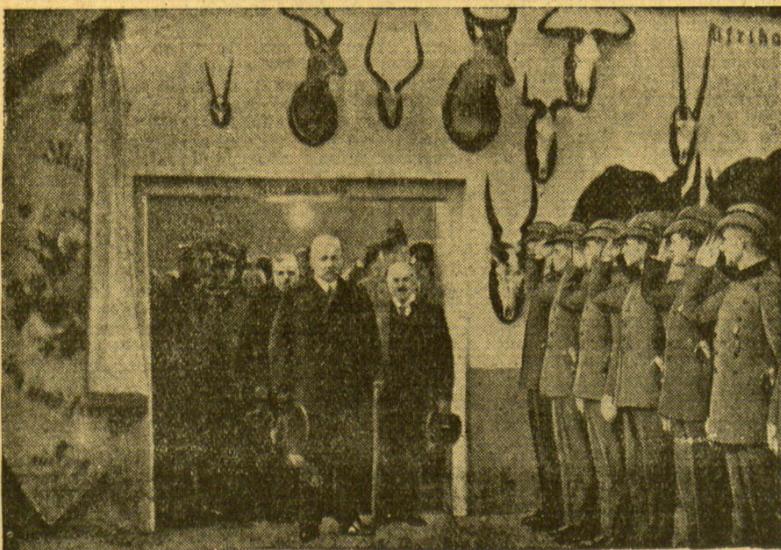
Allgemeines Erfahren und Befürchtungen über eine etwaige Verteuerung der ... Lebensführung hat in Prag die Tafelrunde gewagt, daß die öffentlichen W. C.'s der Stadt für die erstaunliche Summe von 200.000 Kronen (60.000 Btl) pro Jahr verpachtet wurden.

Eine Aktion gegen die mißbräuchliche Verleihung des Ehrendoktors wird durch ein Dekret des italienischen Unterrichtsministeriums angeordnet; danach sollen sämtliche seit 1926 erteilten Ehrendoktorate der italienischen Universitäten nachgeprüft und möglicherweise widerrufen werden.

Einen Fußballwettkampf mit Maoris, den neuseeländischen Eingeborenen, wird dieser Tage ein berühmter englischer Fußballklub im Rahmen einer Sportweltreise austragen, wobei nach sachverständigem Urteil sogar noch ungewiß ist, wer gewinnen wird.

Ein Geburtenwettbewerb um ein Gesamt in Höhe von 750.000 Dollar ist in Kanada im Gange; die ersten Anwärterinnen sind eine Frau, die mit 37 Jahren schon 20 Kinder, darunter drei Zwillingspaare geboren hat, und eine andere 40-jährige Frau, die schon über 28 Kinder veräußt. Sie haben aber noch bis 1936 Zeit, ihre Chancen zu verbessern.

Die neueste Erfindung der amerikanischen Hoteliers sind Unterrichtskurse für Hotelgäste, die künftig zu jeder Tageszeit Gelegenheit haben sollen, im Hotel fremde Sprachen, Handelskunde, Wirtschaftislehre etc. bequem und kostenlos zu lernen.



Sindenburg auf der 'Grünen Woche'
Auch in diesem Jahre ist der Reichspräsident es sich nicht nehmen, die „Grüne Woche“ zu besuchen, deren Landwirtschaftlicher Abteilung — nach einem Besuch der Raabandstellung — besonders lange verweilt.



Ein Querschnitt durch den Berliner Dreifachball.
Der — als Hauptereignis der gesellschaftlichen Saison — prominente Berliner Dreifachball, der am vergangenen Sonntag im Hotel Bristol stattfand, wurde von dem bekannten Berliner Dreifachballer Dr. Bräuning-Marlene Dietrich (vorn) und Lady Christians.